P. o. germ.
1423
r

P. o. germ.
1423 r
Stolz

P.o.germ. 1423 l

P. o. germ.
1423 [illegible]

Gedichte

von

G. P. W. Stolz.

Erstes Bändchen.

Landau, 1830.
Zu haben bei dem Verfasser.

P. o. germ. 1473 z

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nie wollte ich vor dem Publikum erscheinen, lange trug ich Bedenken, so geringe Geistes-Produkte allgemein bekannt zu geben.

Denn obschon ich mich in meiner Jugend dem Studium der Wissenschaften gewidmet, und mir in verschiedenen Fächern Kenntnisse erworden habe; so glaubte ich dennoch immer noch zu jung zu seyn, und mir zu wenig Erfahrungen gesammelt zu haben, um ein Solches öffentlich wagen zu dürfen.

Da ich aber durch einen Freund, der meine ersten Lieder kennt, zum öftern hiezu aufgefodert wurde; so trete ich schmucklos und vielleicht hier und da noch unkorrekt auf, und erbitte mir von jedem kunstbewanderten Leser ein belehrendes Urtheil.

Dieser gelehrte Freund sagte mir, als ich lange zögerte: wenn meine Gedichte auch nicht das Ansehen des allgemeinen Wohlgefallens und

der Intressantheit hätten, so ging doch kein Pflänzchen der Poesie, das gutem Boden entsprossen wäre, verloren; es träfe immer mehrere Herzen an, die gefühlvoll für dasselbe schlügen, und die Empfindungen mit Freude theilen würden.

Und trifft mein Werkchen auch nur ein einziges solcher Herzen an, so hat es seinen Zweck nicht verfehlt.

Landau, am 1. Jänner 1830.

Der Verfasser.

Sr. Majestät Ludwig dem Ersten, Könige von Bayern.

Da ich schüchtern kaum begonnen,
Tret' ich hin zu deinem Throne,
Bringe meines Geistes Blüten
Dir, der Liebe Opfer, dar.

Schmähe nicht des Jünglings Gabe,
Zürne nicht der seltnen Kühnheit,
Edelster der deutschen Fürsten!
Weiser König, zürne nicht!

Nimmer wirst du sie verachten,
Deines Barden leichte Träume;
Bist ja selbst ein Freund der Musen,
Meister selbst der hehren Kunst.

Bist ein liebevoller Vater,
Und der deutschen Künste Schützer,
Bist der Wissenschaft Vertrauter,
Edler Ludwig, weiser Fürst!

Ungeschmückt, im Jugendkleide,
Wandeln meine Frühlingskinder;
Aber echt von deutschem Stoffe,
Unverhohlen, treu, wie ich.

Was sie an das Licht geboren,
War nicht Stolz und Ehrbegierde,
Nicht die Lust nach schnödem Golde,
Noch der Sinnlichkeit Genuß.

Die Natur entlokte selbe
Meinem truglos deutschen Herzen,
Und des Vaterlandes Triebe:
Liebe, Treue, Biederkeit.

Drum verstoße nicht die kleine
Scheuen Kinder meines Lenzes;
Schenke ihnen mildes Lächeln,
Und die edle Vaterhuld!

Lieder.

1825.

Einem edlen Freunde.

Zu der Musen Dienst geboren,
Trat ich freudig in die Welt,
Von der Grazien Huld erkoren,
Ward mir Liebe beigesellt;
Denken lernt' ich und empfinden,
Lernte Kunst und Weisheit finden,
Und dem Schönen fromm geweiht,
Blieb ich fern von Trug und Neid:

Fröhlich ergriff ich die tönende Laute,
Rastlos durcheilt' ich die Thäler die Höh'n,
Jede Minute ward meine Vertraute,
Wollte ihr Liebe und Sehnsucht gesteh'n;
Grüßte die feurigen Strahlen der Sonne,
Drückte die nächtlichen Felsen an's Herz,
Wollte die Fluren, die Wälder mit Wonne,
Wollte die Steine beleben mit Schmerz.

Ohne Leitung, ohne Zügel
Schwärmte wild dahin mein Lied,
Ueber Tiefen, über Hügel
In Appollon's Lichtgebiet;
Jetzt in Freiheit, jetzt in Banden,
Haucht' ich Töne, die verschwanden,
Und von dem ersehnten Ziel
Blieb mir fern das wilde Spiel:

Siehe, da trat mir ein Führer entgegen,
Bot sich, ein treuer Gefährte, mir an,
Brachte den Irren von teuschenden Wegen
Freundlich zurück auf die sichere Bahn:
Zügelte würdig die mächtigen Triebe,
Schirmte den strebenden Jüngling vor Wank;
Drum für die freundliche Hilfe und Liebe
Bring' ihm, o Muse, den innigsten Dank!

Lied eines Hirtenknaben.

Wo ist ein Leben auf der Erde,
Das meinem gleicht,
Wenn sich der frohen Lämmerherde
Der Frühling zeigt?

Wer hört der Haine Lied erklingen
So früh, als ich?
Wo wird die Nachtigall noch singen,
Wie spät um mich?

Wem ist ein Mädchen treu beschieden,
Wie Nettchen mir?
Wer findet einen Freund hienieden,
Wie Phylax hier?

Mag seinen Thron der Fürst nur loben,
Ich neid' ihn nicht;
Der Schäfer will ihn nicht erproben,
Dem nichts gebricht.

Wohl besser schmeckt mir auf der Haide
Ein schlichtes Mahl,
Als oft dem Fürsten Jägerbeute
Im Marmorsaal.

Der Städter liebt Konzert' und Bälle
 Und Ueppigkeit,
Ich Haingesang, die Felsenquelle
 Und Einsamkeit.

Am Morgen spielet meine Flöte
 Den Schnitter wach,
Mir singet bei der Abendröthe
 Mein Nettchen nach.

Es ist kein Leben auf der Erde
 Dem meinen gleich;
Ich träume mich bei meiner Heerde
 In's Himmelreich.

Pflügerlied.

Wir pflügen und bauen das Feld;
Mit heiterm, mit rüstigem Muthe
Bemühen wir uns um das Gute,
Erhalten im Laufe die Welt.

Wir streun in die Furchen die Saat,
Entlocken die Schätze der Erde,
Und achten nicht Müh' und Beschwerde,
Ernähren im Schweiße den Staat.

Stets munter und friedlich gesinnt
Bestreben wir spät uns und frühe,
Und furchen und säen mit Mühe,
Bis sanft uns das Leben verrinnt.

Doch nehmen wir freudig vergnügt,
Was Fluren, was Matten uns spenden,
Wenn froh wir die Erndte vollenden,
Wenn treu uns die Hoffnung nicht trügt.

Wer liebte nicht unseren Stand?
Nur thörichte Menschen verachten
Das ländliche Dichten und Trachten;
Der Weise ehrt dessen Bestand.

Der Pflug bringt den frömmsten Gewinn;
Er scheuchet den Gram und die Sorgen,
Er wirket so still und verborgen,
Er schafft den zufriedensten Sinn.

Im Schose der Mutter Natur
Blüh'n reine und edlere Freuden,
Hier lösen in Ruhe sich Leiden,
Die Tugend entsprießet der Flur.

Drum liebet die einfache Welt!
Nur hier bey den duftenden Linden
Sind Eintracht und Liebe zu finden,
Wohnt Friede, dem Wohlstand gesellt.

Jägerlied.

Mit dem ersten Morgenroth
Nehm' ich fröhlich meine Büchse
Lade sie mit Kraut und Loth,
Jage Hirsche, Reh' und Füchse.

Federn schmücken meinen Hut
Und ein Band von grüner Seide;
So mit leichtem frischem Muth
Streich' ich durch des Waldes Weite.

Meine Büchse unterm Arm,
Und den Fänger an der Hüfte,
Dampft mein Pfeifchen glühend warm
Und ambrosisch durch die Lüfte,

Fröhlich schallt das Morgenlied
Leichter Sänger durch die Hecken,
Und Diana winket, müd',
Mich auf weiches Moos zu strecken;

Dann blinkt heller der Pokal
Mir im trauten Buchenschatten,
Herrlich schmecket mir mein Mahl
Auf behaglich grünen Matten.

So durchwandr' ich froh den Tag,
Spähe noch, wann Weste wehen,
Rastlos scheuem Wilde nach,
Bis die Heerden heimwärts gehen.

Holde Mädchen eilen mir
Freundlich zu mit leisem Wehen,
Grüßend mich im Lustrevier;
Herrlich ist des Waidmanns Leben!

Die Jugend.

Ich lebte der Sommer kaum zehn auf der Flur
Der lieblichen Heimath, ich kannte
Das Dörfchen, den Wald und den Wiesengrund nur,
Als Röschen schon Liebsten mich nannte.

Wir suchten so gerne der Beeren im Wald,
Und hüpften voll freudiger Triebe,
Wir spielten mit Blumen und sangen alsbald
Ein Liedchen vom May und von Liebe.

Sie her und ich hin, und so hüpften wir fort
Und suchten die Plätzchen der Beeren;
Hier suchte für mich sie, für sie sucht' ich dort,
Wir liebten uns, wer konnt' es wehren?

Und wenn ich ein Plätzchen allein mir erkor,
Wo Röschen mit Andern noch pflückte,
Dann flüsterte leise sie mir in das Ohr:
„Ich geh' und komm' wieder." Ich nickte.

Sie kam, und wir setzten uns nieder in's Gras,
Wo Niemand uns mochte verstören,
Und schwätzten vertraulich bald dies und bald das,
Und aßen gemeinschaftlich Beeren.

So spielten und lebten wir kindlich vereint,
Und sangen und sprangen im Walde,
Bis matter die Sonne den Hügel bescheint,
Vom Dörfchen die Glocke her halte.

Froh Morgens, froh Abends, o jugendlich Glück,
O schuldlose kindliche Tage!
Noch denke ich öfter mit Wonne zurück,
Vergesse dann Sorgen und Klage.

Der Morgen.

Nebelgrau
Wogt der Thau
Durch das Thal, wie Opferdüfte;
Kühl und streng noch weh'n die Lüfte.

Auf der Höh'
Schwärmt das Reh,
Hühner zieh'n in kühnem Fluge,
Und der Landmann singt beim Pfluge.

Laut und klar
Ruft der Staar
Mit der Amsel durch die Wälder;
Lerchen schwirren über Felder.

Fröhlich schallt
Flur und Wald,
Schnitter singen Erndtelieder,
Und die Düfte sinken nieder.

Herden gehn
Auf den Höh'n,
Tanzen ihren Morgenreigen;
Tropfen hangen an den Zweigen.

Purpurn malt
Licht umstrahlt
Morgensonne Bergesöden;
Hirten spielen ihre Flöten.

Tag erhellt
Nun die Welt,
Freudig wimmeln Flur und Auen,
Wonne jauchzt in allen Gauen.

Der Abend.

Im Purpurgold
Glüh'n wonnehold
Die nahen Hügel hell umstrahlet,
Die Fluren schimmern bunt bemalet.

Mit Lustgesang
Im schnellen Gang
Geh'n Schnittermädchen alle Wege;
Im Dorfe wird die Tränke rege.

Dem Pferche zu,
Zur stillen Ruh',
Zieh'n Lämmerheerden von der Trifte,
Und linder weh'n die Abendlüfte.

Das Heimchen zirpt;
Im Haine stirbt
Der Jubelklang der Tageslieder,
Und Düfte wallen auf und nieder.

Die Nachtigall
Mit süßem Schall
Durchflötet nahe Weidenbüsche;
Im Teiche spielen plätschernd Fische.

Das Bächlein rauscht,
Vom Wild belauscht,
Durch Erlenreih'n in sanftem Falle;
Die Unke ruft dem Wiederhalle.

Der Vollmond bricht
Mit blassem Licht
Mild lächelnd durch die blaue Ferne,
Am Himmel flimmern lichte Sterne.

Der Potzberg am Abend.

Kühl umdämmert durch die Schattengänge
Grüner Buchen wandelt kühn das Wild,
Und der matte Tag belauscht es mild;
Fröhlich schallen volle Chorgesänge.

Bäche rauschen abwärts, Knappen steigen
Mit dem Grubenlicht in dunklen Schacht:
Felsen springen von der Fäuste Macht,
Pluto selbst muß ihrem Hammer weichen.

Mächtig wird der Nächte Reich erweitert;
Flammen sprühen aus des Ofens Mund,
Berge schmelzen in des Feuers Schlund:
So wird kühn das kar'ge Erzt geläutert.

Zum Gebete ruft das Berggeläute,
Und der Steiger mißt des Erztes Lauf;
Jeder Knappe grüßet sich: „Glück auf!"
Uebergibt die Schicht und seine Beute.

Stille wandelt nun in schauervollen
Schattenbildern, wie Gespenster graus;
Eulen schreien in die Nacht hinaus,
Geister schweben durch verfall'ne Stollen.

Frühlingslied.

Schön ist's im Freien,
Grünende Mayen
Winken zum Reih'n;
Singet nun wieder
Jubelnde Lieder!
Munter zum Hain!

Ueber die Haide
Hüpfet die Freude,
Tanzet im Gang;
Lerchen schon singen,
Wälder erklingen
Hell in Gesang.

Küssen und scherzen
Nähert die Herzen,
Machet uns froh;
Freundlicher winken
Mädchen zum Trinken,
Brüder, halloh!

Erndtelied.

Munter und frohgemuth
Schmücket den Schnitterhut,
Windet den Kranz!
Mädchen ins Aehrenfeld!
Schön ist die Sommerwelt'
Alles sey wohlbestellt
Morgen zum Tanz!

Hanget der Freude an!
Liebe, wer lieben kann,
Spielet und scherzt!
Lächelt den Sorgen Hohn!
Liebe gibt Kuß zum Lohn,
Jünglinge winken schon,
Küsset und herzt!

Jung ist man einmal nur,
So, wie die Blumenflur,
Altert die Zeit;
Räumet das stille Haus,
Bindet euch einen Strauß,
Wählet den Liebsten aus,
Wie er euch freut!

Die Vogesen am Morgen.

Auf der Vogesen Höh'n
Dämmert der Morgen schön;
Herrlich umschimmert von Gold und Azur
Dehnt sich der Tannen Grün
Ueber die Klüfte hin,
Spielet bald Schatten bald Licht auf die Flur;

Sieh', wie der Tag erwacht
Lieblich in Rosenpracht!
Thäler erscheinen von Heerden umtanzt,
Hügel mit Reben und Bäumen bepflanzt.

Herbstlied.

Schon freudenleerer wird die Welt,
Dem Wechsel bald zum Raub,
Und kühler weht in's Stoppelfeld
Der Wind durch falbes Laub;
Doch schmückt den Herbst auch manches Gut,
Drum, Brüder, trinket frohgemuth!
Kommt, stoßt die Gläser an:
Heil jedem deutschen Mann!

Der Herbst gibt uns den goldnen Saft;
Den süßen Göttertrank;
Dem Gotte, der die Reben schafft,
Bringt, Brüder, euern Dank!
An Bäumen prangt in Rosenpracht
Das Obst, das uns in's Herze lacht;
Kommt, stoßt die Gläser an:
Heil jedem deutschen Mann!

Wir wollen uns des Herbstes nun
Und seiner Güter freu'n,
Hier sanft in kühler Laube ruh'n,
Die Sorgen uns zerstreu'n;
Hier knüpfen wir der Freundschaft Band,
Und schlagen fröhlich Hand in Hand;
Kommt, stoßt die Gläser an:
Heil jedem deutschen Mann!

Winterlied.

Entblättert steht die Linde
Und stürmisch weh'n die Winde,
Vom Eise stockt der See;
Drum Mädchen, in's Gewühle!
Zum Tanz und Pfänderspiele!
Die Fluren deckt der Schnee.

Willkommen sey der Winter!
Wir freuen uns nicht minder
Bey Pfänderspiel und Tanz,
Als, da wir auf der Haide
Im leichten Sommerkleide
Uns wanden einen Kranz.

Wann wir den Rocken schwingen
Und spinnend fröhlich singen
Ist Liebsten Frohgenuß;
Senkt sich das Aug' zum Schlafe,
So nimmt er uns zur Strafe
Das Band um einen Kuß.

So spinnen wir und scherzen
Entfernt von Gram und Schmerzen
Den langen Abend hin;
Wir freuen uns der Jugend,
Doch schätzen wir die Tugend,
Und haben frommen Sinn.

Die Freude.

Der Schmetterling wiegt sich auf Rosen,
Die Schwalbe am friedlichen Dach';
Es spielen Zephyre und kosen
Im flüsternden Schilfe am Bach'.

Die Lerche durchflügelt die Lüfte
Und singt im ätherischen Blau;
Es hüpft auf der grünenden Trifte,
Es tanzt auf der blumigen Au.

Es jubelt und flattert im Haine
Und spielt im beweglichen Laub;
Es lebt und bewegt sich beim Scheine
Der Sonne das Würmchen von Staub.

O Allmacht, die Alles beseelet!
O Liebe, du Band der Natur!
Wie glücklich, wer immer sich wählet
Die Freuden der ländlichen Flur!

Die Knabenzeit.

Wie lebhaft schwebt die Knabenzeit
Dem Geiste vor auf fremden Auen!
Der Jüngling kann mit süßem Leid
Oft die Vergangenheit durchschauen:

Mich lockten im Maye
Die Blüten in's Freie,
Mich lockte Gesang
Die Felder entlang.

Ich folgte fromm der Eltern Rath,
Mein Glück war ihre treue Liebe,
Rasch ging ich auf der Tugend Pfad
Voll froher jugendlicher Triebe:

Im bunten Gewühle
Entstiegen Gefühle
Voll himmlischer Lust
Der schuldlosen Brust.

Mit hehrer Wonne horchte ich
Der Nachtigall in grünen Zweigen,
Mehr, als Konzert, ergötzte mich
Die Landmusik beim Mayenreigen:

Sanft rieselnde Bäche
Durchschlängeln die Fläche,
Wo wonneberauscht
Ich Mädchen belauscht.

Das Horn des Hirten weckte mich
Vom Schlummer bey der Morgenröthe,
Der froh durchlebte Tag erblich
Beim Jubelschall der Weidenflöte.

Noch seh' ich Sie hüpfend,
Dem Kreise entschlüpfend,
Sich Veilchen erspäh'n,
Um Lieder mich fleh'n.

Ich lebte Gram- und Sorgen-frei,
Denn jeder Tag schuf neue Freude,
Mich kümmerte nicht Kampfgeschrey,
Nicht Land und Fürst, nicht reiche Leute:

Oft saßen am Abend,
Mit Küssen uns labend,
Wir hinter der Höh'
Im duftenden Klee.

Wie gerne denk' ich oft zurück
An meiner Kindheit frohe Stunden;
Doch lange währt kein Erdenglück,
Der Jugend Träume sind verschwunden:

Noch wüßt' ich die Spuren
Auf heimischen Fluren,
Wo jubelnd ich sprang
Beim Frühlingsgesang.

Das Landleben.

Wo die Myrthen kunstlos sprießen
Aus dem Schooſe der Natur,
Wo sich Bäche mild ergießen
Durch die freie Saatenflur;
Wo das Morgenlied der Haine
Früh die Schnitterjugend weckt,
Und die Heerd' beim Abendscheine
Heimwärtstanzend freudig blöckt;

Wo in goldner Morgenröthe
Lieblich Thal und Hügel schwimmt,
Und des Hirten sanfte Flöte
In der Lerche Jubel stimmt;
Wo der Frühling munt're Kinder
Schon mit Blumen reich beschenkt,
Und der Landmann seine Rinder
An dem Silberteiche tränkt;

Da, da wohnt der wahre Friede,
Lächelt sanft und mild die Ruh,
Tönt im frohen Knabenliede
Fromme Lust dem Mädchen zu;
Da entkeimt die heil'ge Liebe
Reinem Herzen, edlem Sinn,
Da bewährt sich treu im Siebe
Ausgestreuter Saat Gewinn;

Da nur weilen fromme Freuden,
Tugend und Zufriedenheit,
Unbedroht von Harm und Leiden,
Fern von Stolz und Sinnlichkeit;
Da gedeiht die Kraft im Spiele,
Wie der Vogel, frei und leicht,
Und der Greis steht froh am Ziele,
Noch an Wangen ungebleicht.

Glücklich wandelt der hienieden,
Seraphshuld im heitern Blick,
Dem der Himmel es beschieden,
Dieses holde Erdenglück;
Engel schützen und begleiten
Ihn auf seines Lebens Spur.
Fürsten müssen euch beneiden,
Sel'ge Kinder der Natur!

Rundgesang zum Erndtereigen.

Eine Stimme.

Kommet zur Linde
Freunde zum Reih'n!
Kosende Winde
Laden uns ein.

Chor.

Tannen vergoldend senkt dort sich die Sonne,
Hier in dem Teiche schwebt lächelnd ihr Bild,
Laßt uns des Reigens erheiternde Wonne
Kosten in Freude, der Abend ist mild!

Stimme.

Schließet die Runde,
Lüftet die Brust!
Küsset vom Munde
Himmlische Lust!

Chor.

Bietet den Mädchen die Rechte zum Reigen,
Trinket, und schlinget die Arme zum Tanz,
Schwingt unter lieblich beschattenden Zweigen
Festlich der Erndte gewundenen Kranz!

Stimme.

Schön ist das Leben,
Köstlich der Wein;
Schlürfet der Reben
Nektar hinein!

Chor.

Laßt uns die Freude der Jugend genießen,
Kurz ist das Leben und flüchtig die Zeit;
Liebe und Freude muß Mühe versüßen,
Liebe und Rebensaft fernen das Leid.

Stimme.

Streuet mit Rosen
Freudig die Bahn!
Jugendlich Kosen
Stehet euch an.

Chor.

Wer sich mit Blumen die Wege bestreuet,
Uebet die Tugend und schützet die Brust,
Freut auch im Alter sich, niemals bereuet
Rückblickend er die genossene Lust.

Stimme.

Hehr ist der Freude
Schimmernder Glanz;
Fröhliche Leute
Lieben den Tanz.

Chor.

Freunde, ein Vater wohnt über den Sternen,
Welcher die Freude der Jugend nicht wehrt;
Berge und Meere verkünden im Fernen,
Fluren und Wälder, was nah ihn verehrt.

Stimme.

Brechet die Reihen
Folgend der Bahn,
Schließet zu zweyen
Fester euch an!

Chor.

Heiter nun wandeln wir blumige Wege,
Luna begleitet uns freundlich und mild,
Blätter durchsäußeln die Lüfte so rege
Zitternd im Bache spielt Hesperus Bild.

Stimme.

Abendgeläute
Mahnet zur Ruh',
Hallt durch die Weite
Freunde, uns zu!

Chor.

Kommet, nun laßt uns der Ruhe genießen!
Morgen gehts heiterer wieder in's Feld;
Dank sey dem Schöpfer, sein Name geprießen,
Der zu dem Tage die Nacht uns gesellt!

Liebe.

1826.

Untreue.

Liebchen, ich nahe mich dir, verzeihe dem schwärmenden Leichtsinn!
Jugendlich pochte das Herz, als ich mein Tempe durchirrt.
So gestehe ich dir freimüthig, nicht ohne Erröthen,
Doch ich bitte zuvor schenke mir schonend Geduld!
Tempe nannte ich oft dir das Thal, wo lange ich wohnte
Wo mir ein freundlicher Gott Lieder und Laute verlieh.
Hier umschwebte mich stets mit Huld und zaubernden Blicken
Ein elysischer Chor hüpfender Nymphen, vertraut,
Von junonischem Bau und mit cytherischen Reizen.
Neiden könntest du sie, hättest du je nur geseh'n,
Wie mit fliegender Hand sie der Harfe Saiten berühren,
Und die Stimme gewand, daß ich in Staunen versank
Heben, und wieder dämpfen verstehn am vergoldeten Flügel,
Und im spielenden Flug bleibet kaum sichtlich die Hand.
Auch, wie Grazien, tanzen sie leicht die Touren des Contre,
Nach Lutetiens Fuß, lieblich entzückend zu schau'n.

Tadle nicht mein feuriges Blut, das hier sich entzündet
Und das Herz sogleich stürmend zur Flamme gefacht;
Gerne war ich von ihnen umringt, auch dacht' ich nicht
selten:
Wären sie schüchtern, wie du, würde ich wahrlich
verliebt.
Wahr ist's, daß an Zauber und Kunst sie dich übertrafen,
Doch der unendliche Reiz hatte die Tugend erstickt.

Der Morgen der Liebe.

Fröhlich begrüß' ich den Morgen,
 Heiter den nahenden Tag,
Liebe versüßet die Sorgen,
 Haschet der Freude nur nach.

Glücklich in Purpur und Seide,
 Reich seyn auf goldenem Thron,
Nähret nur lüftige Freude,
 Spendet nur trüglichen Lohn,

Aber der Purpur der Liebe
 Blühet, ein Sträußchen der Brust,
Wecket die seligsten Triebe,
 Schaffet entzückende Lust.

Liebe muß fühlen, muß denken,
 Lehret des Lebens sich freu'n,
Bietet mit süßen Geschenken
 Alles zum frohen Verein.

Zaubert zum Himmel die Erde,
 Machet den Menschen zum Gott;
Wäget mit Lust die Beschwerde,
 Mildert die Armuth und Noth.

Morgen, wie bist du so heiter,
Lieblicher, freundlicher Stern!
Sey mir ein treuer Begleiter,
Folge mir nahe und fern!

Leitet mich sicher durch's Leben,
Schimmert ihr Strahlen um mich!
Heiligt mein jugendlich Streben,
O und wie selig bin ich!

Edle Liebe.

Was ist ein Leben ohne Liebe?
Wer hat gelebt und nicht geliebt?
Was gibt uns Muth, was edle Triebe,
Was ist es, das uns Freude gibt?

Als Knabe lag ich oft im Arme
Der besten Mutter, und empfand,
Daß Liebe nur und Dank so warme
An ihre fromme Brust mich band.

Als Jüngling wandl' ich jetzt zur Seite
Des liebsten Mädchens, o ich weiß:
Nur Liebe schafft die sel'ge Freude,
Nur sie entflammt die Brust so heiß.

Was eines Menschen Kräfte mindert,
Ist Liebe nicht, nur Leidenschaft;
Der Liebe Mißbrauch nur verhindert
Das Gute, raubt uns Muth und Kraft.

Der Weichling, o er kennt die gute, —
Er kennt die edle Liebe nicht!
Ihm fehlt's an Lust, ihm fehlt's am Muthe;
Das Laster bleichet sein Gesicht.

Die reine Liebe blühet immer,
Sie stammt von reinen Seelen ab;
Sie blühet und verwelket nimmer,
Bis sie umschließt der Treue Grab.

Laß, Liebe, meinen Dank erschallen,
Für meiner Rosa Lust und Freud'!
Laß in der Treue Arm uns wallen
Hinüber zur Unsterblichkelt!

An eine Linde.

Sey mir gegrüßt, du Freundin zarter Liebe,
O Linde, Bild der holden Schäferzeit!
Sey mir gegrüßt, aus innerm Herzenstriebe
Biet' ich dir hier den Gruß der Dankbarkeit.

Hier unter deines Schattens süßer Kühle
Saß Rosa einst auf einer Rasenbank,
Als ich mit überirdischem Gefühle
Den ersten Kuß von ihren Lippen trank.

Hier schwuren wir den Eid der heil'gen Treue,
Du hörtest ihn, (die Rinde birgt ihn noch;)
Und du warst Zeuge uns'rer Seelenweihe,
Die himmelan bei diesem Schwure flog.

Stets heilig bleibst du, Linde, mir erkoren,
Ein Tempel scheinet mir dein Schattendach;
Ach, ewig bleibe, was wir hier geschworen!
Hier flieht die Lust, und Liebe regt sich wach.

Der Traum.

Nach des Tages Stundenreise
Sank ich auf mein Lager hin,
Und das Auge schlummert' leise,
Als mir Rosa's Bild erschien.

Schön, wie man die Engel malet,
Einen Kranz im Lockenhaar,
Schwebte sie von Licht umstrahlet
Auf des Traumgotts Flügelpaar.

Schüchtern nahm sie meine Leyer
Von der Wand und spielte sie,
Sang ein Lied zur Frühlingsfeyer
Sanft in Engelsharmonie.

Band dann eine Blumenkette
Huldvoll meiner Laute um,
Nahte sich dem Schlummerbette,
Stand gedankenvoll und stumm. —

Leise suchte sie und bange
Sanft erröthend meine Hand,
Drückte sie an ihre Wange,
Küßte mich, und ach! verschwand.

Ich empfand den Kuß der Milde,
Sah die lilienweise Brust;
Hastig griff ich nach dem Bilde,
Und — entfloh'n war meine Lust.

Der nächtliche Besuch.

(An meine Laute.)

Süße, holde Laute!
Einsam tönest du
Tief aus tiefer Seele
Meiner Liebe zu;
Hier in Liebchens Garten,
Amors Paradies,
Zwischen Myrthenhecken
Ruht sich's ach, so süß!

Lieblich ist's im Freien
Hier im Dämmergrün,
Unter Philomelens
Wonnemelodie'n;
Alles koset liebend,
Wie im trauten Nest
Bürger dieser Zweige,
Blüt' und Frühlingswest.

Ahnend nicht den Sänger
Schläft itzt Liebchen schon;
Nur ein leiser Seufzer
Sey des Liedes Lohn!

Und die Holde träumend,
(Liebe, süßer Wahn!)
Küsset den Beglückten
Schmiegt sich traulich an.

Töne, holde Laute,
Immer leiser hin!
Störe nicht die liebe
Süße Träumerin!
Nur der Morgenschimmer
Zeige ihr den Gang,
Wo ihr treuer Sänger
Süße Minne sang.

Liebe.

(Sonnet.)

Wohl Alles, was hienieden wohnt und lebt,
Ist durch die Liebe, nur aus ihr geboren?
Ein Liebchen hat der Sänger sich erkoren,
Der auf der Flur, der in dem Haine schwebt.

Auch Liebe ist's, die mich und dich umwebt.
Längst, Röschen! hatt' ich Liebe dir geschworen,
Als fern du mir für Mund und Herz verloren,
Und Liebe ist's, die itzt uns neu erhebt.

Nur Liebe, Holde! Liebe soll uns ketten,
Durch sie wirst du, werd' ich einst glücklich seyn,
Nicht Leid noch Lust soll trüben ihren Schein.

Wenn auch das Schicksal wir zum Feinde hätten,
Daß nie ich dein, und du nie würdest mein,
So wird sie jenseits uns auf Rosen betten.

Vergiß mein nicht.

(Sonnet.)

Beglückt bin ich, bin freudig und zufrieden;
Denn welch ein süßes Mädchen liebet mich!
Wie hoch entzückend hob ihr Busen sich,
Als jüngst am Bache sie von mir geschieden.

„Dein Mädchen ist das glücklichste hienieden!
Sprach lächelnd sie. Es liebt von Herzen dich;
Gewiß auch du, du bist so froh, als ich,
Daß uns die Götter Liebe nicht verbieten.

Leb' wohl, und nimm dies kleine Blümchen hier,
Es ist das Zeichen schöner, edler Triebe,
Es heißt: Vergiß — vergiß nicht uns're Liebe.“

Sie sprach's und reichte ihre Rechte mir:
„Wenn auch das Schicksal dich nach Norden triebe,
So glaube mir, auch dorthin folgt' ich dir.“

Ihre Reize.

(Sonnet.)

Bezaubernd dringt dein strahlend Augenlicht
Tief in die Seele mir; wie Rosenschimmer
Im Morgenrothe, mild, wie Sternenflimmer
Am Abend, glänzt dein Himmelsangesicht.

O süße Bande, die die Liebe flicht!
Ich möchte, holder Engel! möchte immer
So froh, so hochbeglückt bei dir, und nimmer
Entfernet seyn von dir, von deinem Licht.

Wie sanft und hehr kniest du am Sühnaltare,
Wenn dich das Heiligste mit Gott vereint,
Wenn demuthvoll dein blaues Auge weint.

Wie glänzen deine gold'ne Lockenhaare,
Wie glüht dein Herz, allein dem Laster feind.
So glühe fromm, und blühe viele Jahre!

Ahnung.

(Sonnet.)

„Mir ist so ängstlich, Trauter! ach, so bange!
Gewiß, ich fürchte sehr, mir ahnet was;
Vielleicht verfolget eines Schicksals Haß
Im Dunkel, Herzensjüngling! uns schon lange.

Warum erblaßte so dir deine Wange,
Als ich am Bach' an deiner Seite saß?
Warum wird, Holder! dir dein Auge naß:
Wenn ich dich küssend hochentzückt umfange?

Ein Trauerbild erschreckte gestern mich,
Als ich im leisen Traume deiner dachte:
Ein Mädchen trat verweint herein und brachte
Ein Brieschen mir, und stumm entfernt' sie sich.
Ich las ein Lebe — Lebewohl, und wachte:
Ach, an des Namens Zug erkannt' ich dich!“

Abschied.

Heute erhielt vom Gericht' ich die Zuschrift, daß morgen ich müßte
Frühe mich rüsten, und fort, — fort nach des Landes Gesetz.
Donnernd verhallte das Wort, mich langsam rüstend zum Abschied;
Traurig erwog ich bei mir, was ich zu thun nun begänn':
Fort in die Weite, in's Feld, für König und Vaterland streitend
Ist mein Beruf, und ich geb' willig dem Schicksal mich hin.
Liebchen! es fiel mir schwer, aus Stolz die Thräne zu bergen,
Die verborgen brennt, sanfter sich löset durch's Aug;
Weibisch nennet man zwar im Männer Auge die Thränen,
Doch die Liebe allein heiliget Thränen und Schmerz.
Nicht ein feindlich Geschick, nicht Zufall dürfte uns trennen,
Aber heilige Pflicht, zweifache Liebe gebeut.
Glücklich war ich durch dich, durch deine Liebe und Sanftmuth,
Ferner werd' ich es auch in der Erinn'rung noch seyn.
Dank, o Liebliche! dir, für alle die wonnigen Stunden,
Die dein Blick mir erneut, wenn wir uns wiederum seh'n.

Nimmer werde ich dich und meine Liebe vergessen,
Liebe macht kindlich und fromm, Liebe macht edel und groß.
Wandle du starken Muths die Pfade der seligen Hoffnung,
Denke ferner an mich, flehe nur stets um mein Heil!
Solltest du unter Gefährten mich einst beim Rückzug vermissen,
O so segne mein Grab, das ich mir liebend errang!
Traure dann nicht länger um mich, und folge mir bräutlich,
Gönne der Liebe den Sieg, welcher nur jenseits beglücket!

Sehnsucht.

1827.

Der Abend.

Alles ist still im Thale, es schweigen die Stimmen des Tages,
Jedem Sterblichen ist Ruhe und Schlummer gegönnt.
Voll der süßesten Hoffnung des Lohnes der täglichen Mühe
Schwärmet der Landmann im Traum friedlich auf kühlendem Moos;
Und der liebliche Chor der Bewohrer der schattigen Haine
Schaukelt sich schlummernd, dem Schoos schützender Liebe vertraut,
Duftend dampfen die Büsche, es perlt die kristallene Quelle
Sanft hinrieselnd durch's Gras, lieblich dem lauschenden Ohr.
Wolkenlos blicket der Mond und einsam leuchtende Sternchen
Auf die Erde herab, günstig der Mutter Natur,
Die den Schleier der Anmuth gelöst, und alles enthüllet,
Was das trunkene Aug nur zu ergötzen vermag.
Lockend hallen und süß der Nachtigall Silberakkorde,

(O der Wehmuth gegrüßt! tröstend das harmvolle Herz;)
Aus des Baches Erleugebüsch, und schlüpfende Weste
Lispeln, melodisch vereint, Lieder der Sehnsucht mir zu.
Einsam wandle ich hier und denke vergangener Tage:
Wie das Leben mit Lust wechselt und nagendem Schmerz,
Wie in Raum und Zeit, was irdisch ist, nahet und schwindet;
Nur das drückende Leid weilet und quälet zu lang.
Hab' ich doch einmal empfunden, wie liebende Herzen sich nahen,
Wie Gedanke und Sinn ähnlich empfindend sich schmiegt.
Schüchtern und stammlend versucht der bebende Mund sie zu deuten,
Aber das Herz versteht, was auch der Mund nicht enthüllt.
Glücklich nur können die Sterblichen seyn durch gleiche Empfindung,
Ja durch Mitgefühl wird süß auch der herbere Schmerz.
Doch wem dieses gebricht, wer Liebe und Freundschaft entbehret,
Schleichet durch's Leben dahin traurig und leblos gekrümmt,
Scheuet das Licht und suchet die Nacht, und quälet sich ängstlich,
Ihm ist die Freude der Welt, ach! nur ein ärgerlich Spiel.
Wohl auch groß und edel noch kann der Trauernde denken,
Wenn er das Jetzige flieht, und nur das Künftige sucht;

Denn nicht vollkommen ist, was trügliche Sinne ergötzet,
Und ein Spiegel der Lust kommender Seligkeit nur.
Zeitliches kosten ist süß, doch edler das Ewige hoffen,
Dieses ist göttlich und groß, jenes nur irdisch und klein.

Am Morgen.

(Sonnet.)

Wenn der Morgen kaum beginnt zu tagen,
Und, Aurora! dich mein Blick erschaut,
Denk' ich meiner Rosa, seufze laut,
Möchte gern dich um ihr Schicksal fragen.

Eile, Phöbus, hin auf gold'nem Wagen!
(Meinem Herzen ist sie angetraut,)
Eile hin, noch eh' der Abend thaut,
Ihr des Sängers Gruß und Schmerz zu sagen!

Wenn du aber bei der Holden bist,
Zeuge: wie mein Herz die Treue übe,
Daß ich ewig ihr ergeben bliebe;

Wie mein Mund den süßen Namen küßt,
Daß der Himmel selbst die Treue liebe,
Und der Liebe Schwur der höchste ist.

Am Abend.

(Sonnet.)

Dämm'rung hüllt in ihren trüben Flor
Nahe Fluren und die fernen Haine,
Da ich still und seufzend hier beweine,
Was an meiner Heimath ich verlor.

Lust und Wonne schwebte da mir vor,
Und von ihren Lippen, die ich meine,
War ein Labekuß, wie Götterweine;
Liebe trug zum Himmel mich empor.

Aber itzt sehnt sich mein Geist nach Stille,
Hin, wo Schwester Trauer schleicht,
Und dem Liebekranken Balsam reicht.

Da, wo Titan in des Priesters Hülle
Wandelnd sanft der Liebe Gram verscheucht,
Und erschöpft des Busens Seufzerfülle.

Der Sonntagsmorgen.

(Sonnet.)

Fröhlich geht's die Gassen auf und nieder,
Festlich tönet von dem Glockenstrang
Hoch vom Kirchthurm des Geläutes Klang,
Alles wallt im frohen Sonntagsmieder.

Und im Gotteshause hallt es wieder,
Wechselweise nach der Ordnung Rang:
Majestätisch tönt der Männer Sang,
Froh und feierlich der Jugend Lieder.

Jede Seele schwingt sich hoch empor.
Ach, und mich, — mich beuget das Geschicke!
Traurig suchen meine trüben Blicke,
Schleichen langsam nur hinauf zum Chor;
Suchend meine Ruhe, denn das Glücke
Meiner frohen Heimath schwebt mir vor.

Der Sonntagsabend.

(Sonnet.)

Wenn die Abendwinde säußelnd weh'n
Und am Felsenhang der Nachtigallen
Leise Trauertöne wiederhallen,
Und mit mir um süße Liebe fleh'n:

Such' ich dich, wo Pappelweiden steh'n,
Und wo liebefrohe Menschen wallen,
Wo der Jugend Lieder fröhlich schallen,
Wähne, Holde! dort auch dich zu seh'n;

Aber plötzlich bricht in bangem Zagen
Mir das tiefgebeugte, trübe Herz,
Und der Jubel mehret meinen Schmerz.

Freudentöne stöhnen mir, wie Klagen;
Wehmuth fliehet Lust und süßen Scherz,
Die, wie Geier, mir am Herzen nagen.

Am Klavier.

Einsam sitz' ich ganze Nächte
  Beim Klavier, mein fühlend Herz
Klagt im Rauschen gold'ner Saiten,
Und beweint der Jugend Leiden,
  Mahlet meinen Schmerz.

Zeugen meiner frühen Thränen
  Ist der Mond und mein Klavier,
Die verschwiegen mit mir trauern,
Meiner Liebe Gram bedauern,
  Klagen treu mit mir.

O wie trübet mich das Leben!
  Wie verschieden ist die Zeit!
Meines Lenzes frohe Stunden,
Ach, sie sind zu schnell verschwunden,
  Meine Lust und Freud'!

Ich war froh und stets zufrieden,
  Neidete die Götter nicht;
Einfalt lenkte meine Tritte,
Liebe folgte meinem Schritte,
  Malte mein Gesicht.

Bei dem Jubel froher Brüder, —
Wer war fröhlicher, als ich?
Wer sah je mein Auge weinen?
Wer die Blicke finster scheinen?
Liebe suchte mich!

Mich umfingen ihre Arme,
Froh lag ich an ihrer Brust:
Röschen, rief ich voller Wonne,
Und ihr Auge glich der Sonne,
Röschen meine Lust!

Aber itzt, — ich kann nur seufzen,
Weinen und hinüber seh'n,
Ueber Berge, über Haine;
Und bei Lunen's Silberscheine
Nicht hinüber geh'n!

Ferne bin ich von der Holden,
Mich verzehret Sehnsucht hier;
Niemand trocknet meine Thränen,
Nur der Mond vernimmt mein Sehnen,
Du nur, mein Klavier!

Bitte.

Hätt' ich niemals dich gesehen,
Süße Liebste! deine Küsse,
Deinen Zauber nie empfunden,
Nie gehört dein süßes Wort;
Könnt' ich froh durch's Leben gehen,
Hätte, was ich nun vermisse,
Freute mich der schönsten Stunden,
Wonne böte jeder Ort.

Sieh', ich achte nicht das Leben,
Höhne alle wilden Freuden,
Will in Sehnsucht nur zerfließen,
Bin der Jugendtriebe Feind,
Die die Lust zu kosten streben;
Süßer sind mir meine Leiden,
Die in Zähren sich ergießen,
Bis das Schicksal uns vereint.

Wenn die Brüder sich bemühen,
Meine Sinne zu zerstreuen,
Führen mich in frohe Kreise;
Zieh' ich schüchtern mich zurück.
Ihre Spiele muß ich fliehen,
Kann mich ohne dich nicht freuen;
Folge meinem düstern Gleise,
Meide gern der Freude Blick.

Alles, Holde! kann ich bieten,
Will mein Leben ganz dir weihen,
Will Dir Ruh' und Frieden schenken
Und des Seyns mich nimmer freu'n;
Bleibt nur Hoffnuug mir hienieden.
Willst du Trost dem Sänger leihen,
O so woll' auch sein gedenken!
Weihe dich auch ihm allein!

Elegie.

(Geschrieben auf einem Abendgange.)

Schweigend unter mildem Abendschimmer,
Der so friedlich durch die Zweige lacht,
Ruht der Hain beim ersten Sternenflimmer,
Eingewiegt vom West; nur Sehnsucht wacht.
Hier, vom Dämmrungsschleier sanft umgossen,
Schwebt mein Genius in Traurigkeit,
Ach! in Gram und Wehmuth schon zerflossen,
Denkend früherer Vergangenheit.

Alles schweigt; ich denke meiner Liebe,
Meiner Rosa-Adonide nur,
Und der Jugend sanft entflammter Triebe,
Schuldlos auf der frohen Heimathsflur.
Einen Engel fand in Menschenhülle, —
Fand mein Herz sie treu und unverhehlt,
Die aus ihrer reinen Tugendfülle
Eines edlen Jünglings Liebe wählt.

Froh und scherzend in der Mädchen Kreise,
Hold und schüchtern, wie die Tauben sind,
Spricht ihr Rosenmund oft sanft und leise:
„Ist denn schuldlos lieben eine Sünd?“

O dann färben sich die Wangen reiner,
Roth von Scham und kindlich frommem Wahn,
Blicket scheu die Rose, denkend meiner,
Die am schönen Busen zittert, an.

Wenn beim Saitenspiel die Engelschöne
Froh, harmonisch eine Arie singt,
Und, entzückt durch ihre Zaubertöne,
Sich ihr Geist hinauf zum Aether schwingt;
O dann wird ihr fühlend Herz noch weicher,
Dankt dem Schöpfer jedes Erdengut,
Scheint an Sanftmuth, Huld und Reizen reicher,
Und in Flamme wallt der Liebe Gluth.

Nicht durch Kunst erpreßt ist, was sie schmücket,
Gold und Perlen prangen nicht im Haar;
Die Natur nur hat sie so beglücket,
Schuf ihr himmelblaues Augenpaar.
Rosen mit der Lilie zart verbunden
Zieren ihres holden Busens Flor,
Veilchenkränze, die sie selbst gewunden,
Duften um ihr Lockenhaupt empor.

Wenn Aurora sich erhebt am Morgen,
Fliegt sie schnell aus ihrem Schlafgemach,
Trägt zuerst des Hauses fromme Sorgen,
Küsset leise dann die Mutter wach;
Wenn die Lerche kaum auf gold'nen Höhen
Schwebt, eilt sie dem Aehrenfelde zu,

Gehet erst, wenn späte Weste wehen,
 Nach vollbrachtem Tagwerk froh zur Ruh.

Du, o Huldin! du, der Mutter Freude,
 Du, der Mädchen Fürstin auf der Flur,
Sanfter Jungfrau'n Bild und frommer Bräute;
 Dank, o Dank dem Schöpfer der Natur!
Für die süßen zartgefühlten Triebe,
 Die dem keuschen Busen sich genaht;
Dank dir, für den ersten Kuß der Liebe,
 Welchen einst mein Mund von dir erbat!

Wie so manche schöne Augenblicke
 Schwanden uns, der Liebe froh, dahin!
Nimmer träumte uns vom Mißgeschicke,
 Alles lächelt' um uns her und hin!
Engel schienen die, die uns umgaben,
 Jeder Garten schien ein Paradies,
Jede Quelle Nektar; was zu laben
 Uns die Flur gebar, ward honigsüß.

Ha! das Glücke muß mich itzt beneiden,
 Treuloß reißt's mich von der Liebe fort,
Schnell muß ich von meiner Rosa scheiden,
 Und von jenen Edensfluren dort,
Eine Stimme ruft mich auf zum Eide,
 Mich dem Vaterlande darzuleih'n,
Blut und Leben muß in Kampf' und Streite
 Ich dem Könige zum Opfer weih'n!

Traurig muste ich nun dich verlassen,
Traurig, Holde! war der große Schluß!
Bitter wurde nun von deinen blassen
Honiglippen mir der letzte Kuß.
Thränen sah ich deinem Aug' entfallen,
Thränen, die des Herzens Tiefe gab;
„Denke meiner! konntest kaum du lallen,
Unsre Liebe blühe bis zum Grab!"

Lebe wohl, o Theure! und gedenke —
Denke deines Treuen, der dir fleht!
Weihe jede Thräne ihm, und schenke
Jeden Seufzer ihm, der dir ersteht!
Lebe wohl! ich bleibe stets der Deine,
Wenn auch itzt schon Berg und Thal uns trennt;
Nenne Röschen! dich so lang die Meine,
Als mein Herz den süßen Namen kennt.

Veilchen=Kränzchen.

(An meine Laute)

Süße Laute, folge mir!
Folge mir zum Buchenhaine,
Wo ich still in Sehnsucht weine,
In der heil'gen Nacht Gebiet;
Wo wir Veilchen duftend finden
Will ich Ihr ein Kränzchen winden,
Folge süße Laute mir!

Bin so minniglich bewegt,
Möchte gern in mir vergehen!
Kann ich nur hinübersehen,
Wird mir ach, so wohl, so weh!
Will nur singen, nur verlangen,
Kann nur seufzen, kann nur bangen,
Bin so minniglich bewegt.

Wie ein Veilchen ist Sie hold;
Wie das Veilchen heimlich düftet
Schüchtern seine Hülle lüftet,
Also thut der Liebsten Herz.
Ach, sie kennt der Sehnsucht Leiden!
Ist so mild, so frommbescheiden!
Wie ein Veilchen ist sie hold!

Flatt're hin, mein leichtes Lied!
Schwinge dich auf Zephyrs Flügel

Ueber Forst und Thal und Hügel;
Spiel' um ihren Lokenkranz,
Wiege dich am weichen Mieder,
Reihe dich an deine Brüder;
Eile hin, mein leichtes Lied!

Bring' ihr meiner Sehnsucht Gruß!
Einsam wandelnd liebt die Süße
Auch des Haines Finsternisse,
Wie dem Sänger, ist ihr wohl;
Künd' ihr, daß ich treu sie liebe,
Künd' ihr an des Herzens Triebe,
Künd' ihr schnell des Sängers Gruß!

An den Morgenstern.

Stern der Liebe! Himmelszeichen,
Das den Schiffer oft erfreut;
Könnt' ich einmal dich erreichen,
Fassen deine Herrlichkeit!

Du, des Tages froher Deuter,
Ziehest über Berg und Flur;
Früher schienst du mir so heiter,
Und nun bringst du Trauer nur.

Warum mußt du mich betrüben?
Läß'st mein Herz so bang zurück!
Kann dich sehen, muß dich lieben,
Bist so fern, mein Lebensglück!

Alle meine frohen Träume
Schwanden in ein Nebelmeer,
Flohen in entfernte Räume:
Kenne kaum die Spuren mehr;

Die die Sehnsucht nur berühret,
Die mein Lied nur noch erreicht;
Doch sie wieder bald verlieret,
Wenn dein kurzes Licht erbleicht.

Siehe, wie die Nebel schwinden
Unter deiner lichten Bahn,
So laß ihn mich wieder finden,
Meiner Liebe sel'gen Wahn!

Ja sie darf sich wieder bilden,
Meiner Träume Seligkeit,
Ueber jenen Luftgefilden,
Dort in deiner Herrlichkeit.

Sehnsucht.

Halle, mein nächtliches Lied! ertöne du Herzensvertraute,
Durch den schweigenden Forst, Laute du einzige Lust!
Heilige Zeichen der Nacht! verzeihet dem einsamen Waller!
Welcher mit Klagen durchströmt, was ihr mit Schweigen umzieht
Heißer brennen am Tag' und zehren die Wunden der Sehnsucht,
Kühlung such' ich bei dir, heilige düstere Nacht!
Traute Gefährtin des Grams, o Baldsam duftende Stille!
Gieße ein Tröpfchen des Thau's auf die versengende Gluth!
Hüpfe leichtfüßiger West, umkühle die welkende Schläfe,
Küsse den bitteren Schweiß mir von der triefenden Stirn!
Oeffne die eng verschlossene Brust, wohlthätiger Zephyr!
Daß sie im nächtlichen Graun athme die freiere Luft.
Hehr und verschwiegen seyd ihr, Begleiter der wandelnden Göttin,
Antheil nehmend und mild, euch auch nur klaget mein Lied!
Könnt' ich, ihr freundliche Sterne, mit euch die Fernen durchziehen!

Hätte ich Schwingen und Kraft, freudiger folgt' ich dem Mond.
Ferne blühet mein Glück, an einen lieblichen Sterne
Hänget das klopfende Herz, weilen Gedanken und Sinn.
Stolz und königlich ist der Glanz des offenen Blickes,
Aber tröstend und süß klinget das magische Wort.
Nur ein Lächeln, es würde mir wieder den Himmel verheißen,
Und auch dieses wird mir, ach! vielleicht nimmer zu Theil.
Hartes Leben! wie bist du karg mit sühnendem Glücke,
Arm an frohem Genuß, reicher an quälendem Reiz;
Aber verzweifle nicht, mein armes Herz, an dem Ziele!
Jenseits ist der Ort, wo dich die Liebe begrüßt,
Jenseits herschet ein Gott, der nach dem Leben belohnet,
Jenseits lächelt ein Glück, welches dich ewig umfaßt!

Oden.

1827.

An die Entfernte.

Wenn ich des Morgens Perlenthau erblicke,
Schwebt auf Blumen dein Bild mir vor, wenn Zephyrs
Sanfter Hauch mich lieblich umfächelt, denk' ich
Dein, o Geliebte!

Wenn ich am Abend unter Pappelschatten
Einsam wandle, und Philomelens Töne
Flötend im Gebüsche, belausche, denk' ich
Dein, o Geliebte!

Wenn ich von Morpheu's Arm umfangen ruhe,
Und die ganze Natur des süßen Schlummers,
Nach des Tages Schwüle genießet, denk' ich
Dein, o Geliebte!

Rosa im Gebete.

Weste wiegen sich leicht über der Saatenfluth,
Sanft errötheudes Gold säumet des Aethers Blau,
Eine silberne Thräne
Glänzt verkläret in Rosa's Aug.

Hingegossen zur Erd', blicket sie himmelwärts,
Das entwundene Haar wallet die Schultern ab,
Ihre Lilienrechte
Ruhet über dem vollen Herz.

Sanft und milde umglüht Unschuld ihr Angesicht,
Andacht schwinget das Herz demuthvoll himmelan;
Flehend Ruhe der Seele
Heil und Frieden den Sterblichen.

Zephyrs Lispel verstummt, englischer Lobgesang
Schweigt und lauschet nur ihr, ihrem Gebete nur,
Und kein Erdengeschöpfe
Stört, sich regend, die Betende.

An Gott.

Wenn früh Aurora schwebt über Flur und Hain,
Und mild die dunkeln Locken des Tannenwalds,
Und des Berges Stirn vergoldet;
Blick' ich, Jehovah! zu deinen Höhen.

Mein Herz schlägt freudig für deine Vaterhuld,
O Weltenschöpfer! inneres Dankgefühl
Leitet meiner Augen Blicke
Auf deine ewige Huld und Liebe.

Wie reich beladen woget das Aehrenfeld!
Wie bunt geschmücket lächelt das Wiesenthal!
Alles, was mich rings umgrünet,
Zeigt mir, Allmächtiger! deine Güte.

Mein Lied ertöne ob deiner Vaterhuld.
Und meine Seele preiße dich Heiligen!
Ja, so lang der Geist mir athmet,
Sing' ich, Jehovah! nur deiner Ehre.

Erinnerung.

Wie so selig und froh wandelt' ich ehedem
An der Lieblichen Arm, schaute dich, Abendstern!
Horchte der ländlichen Grille,
Und dem traulichen Blattgeflüster.

Schüchtern reichte sie mir, zärtlicher Liebe voll,
Oft die niedliche Hand, ach, und der leise Druck
Bebte mir heiß durch die Seele,
Bis ihn tilgten die Purpurlippen.

Jeder kühlende West wehte Entzücken mir,
Jeder Nachtigallbusch war mir ein Saitenspiel,
Himmlische Wonne gewährte
Jeder Abend des Blütenmondes.

Nun durchirr' ich allein Gräber und Einsamkeit,
Und die Nachtigall klagt aus dem Zypressenhain,
Hesper bestimmert die Hügel —
Und der Liebe verwelkte Kränze.

Wiederhall.

Tief im Schatten, neben dem Lindenborn,
Saß und ruht' ich, horchend der Nachtigall,
Und des Mondes Silberblicke
Schwebten auf duftenden Wiesenglöckchen.

Voll die Seele süßer Erinnerung
Und voll Sehnsucht, blickt' ich zum Buchenhain,
In die dunklen Säulenhallen,
Und es ergriff mich ein Wemuthsschauer.

Rosa, rauschten deutlich die Wipfel mir,
Rosa, sang die liebliche Sängerin,
Rosa, murmelte die Quelle,
Rosa, erwiederte meine Laute.

Phantasie.

Oft malt dein Zauber, gütige Phantasie!
Mein holdes Mädchen, wie sie sich Blumen pflückt,
Und ihres Gartens Veilchenbeete
Schwesterlich wartet.

Die Knospen bersten unter der zarten Hand,
Von ihrem Hauche duftet der blaue Kelch;
Und von des Busens Rose schimmern
Röther die Wangen.

Um des Gewandes wallenden Faltensaum
Schmiegt sich des Frühlings spielendes Erstlingsgrün,
Zephyre kosen mit des Hauptes
Seidenen Locken.

Der May.

Wenn sich des Apfelbaumes Knospen rötheln,
Und die Hülle zur sanften Blüte sprengen,
Wenn die Lerche singend den Frühling kündet,
Eil' ich ins Freie:

Schaue mit Wonne auf der Wiesen Blumen,
Die, als Erstlinge, mir entgegen duften,
Athme wieder kräftiges Leben, wenn der
West mich begrüßet;

Aber dann blick' ich um mich her, und sehe
Keine Freundin, die Freuden mit mir theilte,
Und das Auge füllt eine Thräne, weil mir
Liebe nicht lächelt.

Die Schatten.

In des Haines heiligem Abendschein
Weht es mir, wie Geistergelispel, zu,
Es erscheinen mir Gestalten
Luftig vom Nebelgewand' umwallet.

Dies die Schatten selig Geschiedener,
Die aus Lethe's geistigem Schlummerquell
Lange schon des Himmels Wonne
Schlürften, und irdisches Leid vergaßen.

Seyd gesegnet, ihr der Unsterblichkeit
Heil'ge Zeugen! bis ich mit euch vereint
An Jehovah's Sonnenthrone
Hymnen dem göttlichen Lamme singe.

An den Mond.

Wann, o freundlicher Mond! gießest du Schlummer mir
In die Seele herab? daß ich der Liebe bald
Und der Thränen vergesse,
Die in Sehnsucht ich lang geweint.

Nimmer lächelst du mir Ruhe in's müde Herz,
Nimmer schwindet der Gram, welcher den Frieden raubt,
Und die Kräfte zerstöret,
Und dem Grabe mich näher bringt.

Ach, ich fliehe umsonst Jubel und Stadtgeräusch!
Was ich meide, erscheint mir in der Einsamkeit,
Was ich fliehe das zeigt mir
Dein entschleiertes Silberlicht.

Doch entrinnet dem Aug milder die Thräne hier
Sanfter dehnt sich der Schmerz durch die befreite Brust;
Und ich glaube und liebe,
Traue fester der Ewigkeit.

An Josephine Bindtner.

Wenn ich in des Abends trauten Stunden
Einsam oft im Frühlingsthale wandle,
Und vergangner beſſ'rer Tage denke,
Josephine!

Dann erscheint mir in des Aethers Bläue,
Und im Silberglanz der heil'gen Sterne
Auch dein hehres Bildniß, holdes Mädchen!
Wonne lächelnd.

Aller Freuden, die in deiner Schwestern Kreise
Ehmals meine zarte Brust beseelten,
Die an deiner Seite mich begrüßten,
Denk' ich wieder.

Zeiten schwinden; doch dein sanftes Auge,
Das so huldvoll Muth und Trost mir lachte,
Und die Liebe eu'res schönen Zirkels
Schwinden nimmer.

Heiter, wie ein Tag des Mayenmondes,
Rosenketten durch das Haar geflochten,
Mögen deine Lenze dir entgleiten,
Süßes Mädchen!

Nimmer soll ein Mißgeschick verwegen
Dich aus deiner Lieben Armen führen,
Noch, wie itzt, dich an des Lebens Abend
Liebe lohnen!

Wann ich längstens schon im Grabe schlumm're,
Frühlingsgluth noch deine Wangen röthet,
Dann gedenke öfter deines Freundes,
Josephine!

Sehnsucht nach Ruhe.

Süße ländliche Ruh! flötende Nachtigall,
Kühl umdämmerter Hain, murmelnder Erlenbach,
Süße Bilder der Heimath,
Ferne darf ich euch denken nur!

Wonne tönet mir nicht fröhlicher Rundgesang,
Liebe lächelt mir nicht duftendes Mayengrün,
Keine festliche Freude
Winket mir zum Vergnügen hin.

Müd' des Lärmens der Stadt hör' ich nur Kriegsmusik,
Oft von Falschheit belauscht, seufz' ich nach Einsamkeit,
Oft der Leidenschaft fröhnen
Seh' ich schwelgende Ueppigkeit.

Soll ich traurig verblüh'n, ich, den die Liebe einst
Bis zum Himmel erhob, — hier zwischen Wall und Thor?
Oder grünet im Fechtsal
Mir ein lohnender Lorbeerzweig?

Soll ich ruhmlos vergeh'n, ich, dem Apollo einst
Orpheu's Leyer beschied? soll ich dem wilden Mars
Ganz mein jugendlich Leben
Und der Liebe Gesänge leih'n?

Ist kein edleres Loos, Jüngling! für dich bestimmt?
Winkt kein Eden dir mehr? lächelt dein Mädchen nie
Wieder Balsam in's Herz und
In die Wunden der Sehnsucht dir?

Süße ländliche Ruh! flötende Nachtigall,
Kühl umdämmerter Hain, murmelnder Erlenbach,
Süße Bilder der Heimath,
Wann, — wann werd' ich euch wieder seh'n?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Reue.

Du Gott der Milde, schone des Sterblichen!
O schone meiner, denke der Sünden nicht
Und handle gnädig mit mir, Vater!
Denke der menschlichen Schwäche!

Oft unzufrieden sehn' ich nach träger Ruh,
Und fluche rechtlos meiner so strengen Pflicht,
Und wünsche mich der Last entbunden,
Die du dem Nacken beschieden.

Will dieses, frag' ich, meine Bestimmung so?
Gabst du mir Licht, und bindest die Augen mir?
Muß ich ein Schwert zur Seite tragen,
Ohne des Kampfs mich zu freuen?

Vielleicht ersah mir dieses dein weiser Schluß,
Für meiner Zukunft Heil, ach! ich zweifle nicht;
O dann vergib der armen Seele!
Vater, dein Wille geschehe!

O schenke dann mir Muth und Entschlossenheit!
Es ist ja wahrlich auch eine schöne Pflicht,
Für Vaterland und Recht zu stehen;
Preiße, o Seele, die Vorsicht!

Bayerische Staatsbibliothek München

Doch leider bin ich, ach! zu beweglich nur,
Und ziehe öfter irdische Lust dir vor,
Und selbst am Hochaltare wein' ich
Thränen entflohener Liebe.

Verzeihe meiner Seele den irren Wahn!
Und schone ihrer, denke der Sünden nicht,
Und sey barmherzig, ew'ger Vater!
Denke der Schwäche des Jünglings!

An den Schutzgeist.

Wenn im Donner des Kampfes mich Gefahren
Furchtbardrohend umgeben, wenn die Blitze
Mich, der Schlachten, umleuchten; dann sey nah' mir,
Heiliger Schutzgeist!

Flöße Muth mir und kühne Kampfbegier ein!
Leite du meine Rechte, tapfer streitend,
Durch der Feinde von Wuth entbrannte Rotten,
Treuer Gefährte!

Laß nicht sinken den Muth, wenn bange Ahnung,
Daß der Feind könne siegen, meine Seele
Aengstigt, laß von den Feinden mich verfolget,
Fliehend nicht sterben!

Laß in keines Tyrannen Hand mich fallen,
Und mein Leben, als Sklave, ruhmlos enden,
Oder schmachtend im Kerker, als Gefangner,
Traurig verwelken!

Lieber laß mich den letzten Tropfen Blutes,
Mit dem letzten Gefährten auf dem Schlachtfeld,
Unsre Ehre und heil'ges Recht behauptend
Theuer verkaufen!

Führe dann meine Seele ihrem Lohne,
Ihrem standhaft errung'nen Siegeskranze,
Und dem ewigen Frieden zu, o Engel,
Heiliger Schutzgeist!

Wilhelm Freih. v. Horn.

(Bey seinem Zutritt in den Militärdienst 1801.)

Ja, mein Inn'res ruft, daß ich ein Deutscher sey,
Daß im Busen mir woge ein deutsches Herz,
Und mit Muth beseelt, schwelle die Aderen
Kräftig deutsches Blut.

Meine Pflichten sind, heiliges Vaterland!
Deinem Dienst' bestimmt; auf dem Altare hier
Weih' ich Hand und Schwert, hehre Teutonia!
Dir zum Unterpfand.

Liebe, Freundschaftsband, Eltern, Geschwister und
Meiner Jugend Land, herrliches Heimathsthal!
Jünglingsstolz und Lust, lege ich fröhlih hier
Dir zu Füßen hin.

Schwören will ich, ja! schwören den heil'gen Schwur,
Daß ich, Deutschland, dir eher ein Opfer sey,
Und mein Blut verströmt für die Religion,
Gott und Vaterland;

Als der Franken Stolz drücke das Biedervolk,
Und auf Deutschland's Sturz gründe den blut'gen Thron
Und mit Schand befleckt Herrmanns geweihte Erd'
Und sein Heiligthum.

Leite mich hinfort, fort in das Schlachtgewühl!
Steh' zur Seite mir, Göttin Teutonia!
Lenke meinen Arm, führe der Rechten Schwert
Durch der Feinde Schaar!

Treue schwör' ich dir, Treue, bis in den Tod,
Treue, bis der Feind weichet von deutscher Erd',
Und im Staub' sich krümmt, sterbende Wuth verhaucht;
Dann laß sterben mich!

An Stuck.

Heil der Stunde, o Freund! da dich mein Auge sah,
Dank dem Geiste, der dich gütig mir zugeführt,
Heil der Seele, die gleichgestimmt,
Mit mir, Grazien opfert!

Stuck! dir winket ein Gott freundlich zum Musenhain,
Freund! dich rufet ein Freund, der dir die Rechte beut,
Fühle deines Gesanges Macht!
Koste Liebe und Freundschaft!

Klimme muthig die Bahn, die durch die Wolken dich
Bis zum lichten Olymp, bis zu den Göttern führt,
Laß die Welten sich unter dir
Dreh'n und Sterne verschwinden!

Fleuch Lutetiens Prunk, nichtigen Modewitz!
Laß die taumelnde Stadt schwimmen in geiler Lust,
Athme heil'geren Aether ein,
Trinke Wonne der Götter!

Meinen Zöglingen Wilh. und Karl v. Horn.

Werthe Freunde! hoffnungsvolle Knaben,
Seelenvolle, zarte Myrthenschößling',
Hold, wie sanftes Roth in Rosenhaine;
 Kinder edlen Biedersinns!

Wandelt fort den Pfad auf Frühlingsblumen,
Weiht den Künsten euer Jugendleben,
Denket stets der edlen hohen Ahnen,
 Werdet Söhne, ihrer werth!

Rüstet euch mit Herrmanns hohem Muthe,
Wenn für Recht und Wahrheit einst ihr kämpfet,
Euer Ziel sey Ehre, Sieg und Freiheit;
 Strebet kühn nach Höherem!

Werdet frühe kräft'ge Männer schon und Helden,
Bleibet Jünglinge im Greisenalter,
Eure Seelen schmücke Treu' und Großmuth;
 Liebet Gott und Vaterland!

Ruhet einst im Silberhaar auf Kränzen,
Die euch edler Thaten Dank gewunden;
Wandelt selig an der Lethe Ufern
 Unter den Unsterblichen!

Das Gebet.

Welch ein seliger Trost ist es dem Sterblichen,
Sich zum Schöpfer empor, zu dem Erhabenen
Aufzuschwingen, der Seele
Himmlischen Frieden zu athmen!

Mit vertrauendem Muth ihn, den Unendlichen,
Der die Himmel umfaßt, der durch der Wolken Nacht
Sonnenmeere heraufführt,
Vater der Liebe zu nennen!

Keiner flehte umsonst, brachen die Leiden auch,
Gleich Orkanen der Nacht, stürmend auf ihn herein,
Gottes waltende Rechte
Führt' ihn allmächtig in's Freie.

Eine Waise erwägt dort bey der Eltern Grab
Ihre drückende Noth, blicket zum Himmel auf:
Horch! im Schauer der Linde
Räuscht ihr Jehovah entgegen.

Welch ein süßes Gefühl freudigen Dankes voll
Gottes Weisheit zu schaun, über der Erde Staub
In Entzücken zu schweben;
Werke der Huld zu ermessen!

Wann der Frühling erscheint, wann sich der Sommer neigt
Und die herbstliche Frucht Fülle des Segens beut,
Wann die Flocken des Winters
Keimende Saaten bedecken;

Steigt des Edlern Gebet lauteren Herzens auf,
Preißt den Herrn der Natur, (wenn er sich selber auch
Nicht den Glücklichsten nennet,)
Freut sich des Glückes der Brüder.

Vermischte Gedichte.

1828.

Der wahre Werth.

Wohl nicht zum Fürsten, nicht zum Grafen
Hat das Geschicke mich bestimmt;
Fortunens reiche Loose trafen
Noch keinen, der sie dankend nimmt.

Kein Fürst nennt meiner Väter Namen
Kein stolzer Hof kennt mein Geschlecht,
Und mancher warb von dessen Saamen
Um Sieg und Tod für Menschenrecht.

Des Vaters Bruder fiel im Streite,
Er focht für's deutsche Vaterland;
Er fiel und starb, als ihm zur Seite
Ein zweiter Bruder kämpfend stand.

Auch ich kann meiner Jugend Leben
Dem Vaterlande opfernd leih'n;
Denn immer war mein höchstes Streben:
Nur dessen Dienste mich zu weih'n.

Was wird mir wohl zum Lohne werden
Für diesen treuen deutschen Sinn?
Wird meiner je ein Mensch auf Erden
Gedenken, wenn ich nicht mehr bin?

Doch, was ist Menschenlob? was Tadel,
Der nimmermehr das Gute kennt?
Wenn seiner eignen Seele Adel
Den Guten ja schon edel nennt!

Hölty.

Deiner Harfe sanfte Töne
Und der Liebe heil'ge Gluth
Lehrten mich das schöne Schöne,
Gaben mir Gesanges-Muth.

Fröhlich stimmt' ich meine Saiten
Zu der Liebe süßem Ton;
Doch, es schwanden meine Freuden,
Und in Wehmuth sang ich schon.

Kaum begann ich noch zu wallen
Auf der Liebe Rosenbahn;
Sieh', da floh'n aus fernen Hallen,
Meine Seufzer himmelan;

Und mir blieb von allem Schönen,
Was der Liebe Zauber schuf,
Nichts, als Wehmuth, nichts, als Sehnen,
Der Erinn'rung banger Ruf.

Nun vertauscht' ich meine Laute
Mit dem wilden Paukenschlag,
Seit ich Kampf und Schwerter schaute,
Bis zum Wiederkehrens-Tag;

Und seitdem entfleußt der Feder
Blut oft in verwirrtem Zug,
Statt, der Liebe Flamme röther,
Malt sie trüber ihren Flug!

Nie vergeß' ich dennoch deiner,
Deiner, süßer Hölty! nie;
Denn auch Sehnsucht zaubert reiner,
Edler die Melancholie.

Trost an Heloise.

Heloise! weine nicht mehr lange
Um den vielgeliebten Abelard!
Abgehärmt durch Fluthen bittrer Thränen,
Wirst du bald, nach langem heißen Sehnen,
Finden ihn, der dir enrissen ward.

Jenseits harret dein der Frühverlorne,
Wo kein Schicksal euch mehr trennen wird,
Dort wirst du an seinen Busen sinken,
Und der Liebe ew'ge Wonne trinken,
Wo kein Feind im Finstern tükisch irrt.

Blicke auf von deinem Thränenlager!
Sieh', ein Engel, der die Palme zeigt,
Sieh' er schwebt dir zu, der dich empfahet.
Selig, selig, wann Vollendung nahet,
Und der Duldung Siegeskrone reicht!

Wehmuth.

Tiefes schwermuthsvolles Schweigen
Wandelt durch den Buchenhain,
Wehmuth flüstert in den Zweigen
Unterm Abenddämmerungsschein:

Uns'rer Jugend kurze Freuden schwinden,
Und mit ihnen auch des Lebens Glück;
Keine Hoffnung läßt sie wieder finden,
Lächelnd senkt sie auf die Gruft den Blick.

So wie Tag und Nacht sich gatten,
Wendet sich des Lebens Rad,
Und im düstern Abendschatten
Dehnt sich unser Felsenpfad:

Wie wir zagen, wie wir männlich streiten,
Schwebt uns immer die Erinn'rung vor,
Und die Hoffuung hebt im schwersten Leiden
Zu den Sternen ihren Blick empor.

Dämm'rung schwindet, Mondeshelle
Und der Sterne Silberlicht,
Zeigen an des Grabes Stelle
Uns der Zukunft Angesicht:

Freude und das Leben mag vergehen,
Du nur bleibst, mein holder Liebesstern!
Neues Leben dort und Wiedersehen;
Wonne mir! ich weile nimmer fern!

Morgengebet.

Der Morgen tagt; der graue Nebel fällt
Und mit der reinsten Seelenwonne
Begrüße ich das Licht der Sonne,
Und neues Leben trinkt die junge Welt.

Die Allmacht winkt; ich kenne ihr Geheiß:
Frisch athmet jedes Wesen wieder,
Die Haine hallen Dankeslieder
Und feyern jubelnd ihres Schöpfers Preiß.

Zu dir erhebt mein schwaches Auge sich,
Dich, Vater! rufet meine Seele;
Du siehst es, wenn ich irrend fehle,
Du kennst den Trieb des Herzens, höre mich!

Zum Schutze sende deinen Engel mir,
Der mich den Pfad der Tugend leite,
Wenn ich aus Menschenschwäche gleite;
Denn leider bin ich allzuschwach vor dir!

Der Sünde folgt die nahe Strafe nach;
Oft nach des Tages Stundenkette
Naht Reue sich dem Ruhebette,
Verbittert den durchlebten Wonnetag.

Doch, wann der Vorsicht milde Vaterhand
Sanft leitet meines Fußes Tritte,
Dann folget Freude meinem Schritte,
Und ruhig wall' ich durch der Prüfung Land.

Abendgebet.

Abend wirds; des Tages Sonne sinket,
Frohe Schnitter eilen nun zur Ruh
Ihren friedlich stillen Hütten zu,
Und der Dämm'rung Nebelschleier winket.

Ach, ein Tag des Lebens hat itzt wieder
Sich in's große Meer der Zeit gedrängt,
Und mit Seufzern meine Brust geengt;
Ruhedürftig senken sich die Glieder.

Immer seh' ich Recht mit Unrecht streiten,
Wie der Arm des erstern unterliegt,
Und das Schwert des letztern jubelnd siegt,
Seh' das Gute überwunden leiden.

Allbarmherziger, o schone, schone!
Handle nicht nach der Gerechtigkeit!
Ende du den langen Seelenstreit,
Und vergib dem schwachen Erdensohne!

Reuig denk' ich aller meiner Sünden;
Und die bange Seele hofft, und spricht:
Gott verstößt den schwachen Jüngling nicht,
Schonet seiner, läßt ihn Gnade finden.

Tröstlich, Vater! opfere ich das Gute
Und empfehle meine Seele dir;
Stärke sie, und wache über mir!
Dann erstehe ich mit neuem Muthe.

Sehnsucht nach Mainz.

Sey aus der Ferne mir freundlich gegrüßt! du liebste der Städte!
Durch ein Eden der Welt schwärmet der trunkene Blick.
Wonnevoll denk' ich der glücklichen Tage, die dort ich verlebte,
Nimmer vergeß' ich der Zeit, nimmer der seligen Lust!
Lechzend sehnt sich das Herz, vom innigsten Danke beflügelt,
Nach den Freunden, nach dir, würdige Mutter der Kunst!
Wo der mächtige Rhein mir Liebe und edlere Freuden
In die Seele gerauscht, wo ich zu leben begann.
Wo im Schauer des Dom's das Herz in erhab'ner Begeist'rung,
Voll von göttlicher Kraft, sich zu den Sternen erhob;
Wo noch deutsche Macht mit deutscher Tugend verbunden,
Trotz der stürmenden Wuth mächtiger Wüthriche, blüht;
Wo der Bürger noch Bürger, der Freund noch Freunde begrüßet,
Wo noch Herz an Herz, Seele an Seele sich schließt.
Du noch darfst mit Recht germanischer Sitte dich rühmen,
Alte herrliche Stadt, Thron der geweihten Natur!

Unverletzt erhielt sich die Kunst in den schützenden
Mauern,
Noch mit kräftigem Muth schützest das Heiligthum du!
Einmal möcht ich wieder dich seh'n, die Freunde
begrüßen,
Die mich vom Schlummer erweckt, Bildung dem Geiste
verschafft,
Die den Becher der Weisheit dem dürstenden Knaben
einst reichten,
Ihn mit Würde und Huld weihten zum Jünger der Kunst.
Gerne möcht' ich noch einmal die Worte des Dankes
euch sagen,
Deren Namen die Brust, ewig mit Wonne umschließt,
Hier am Busen der Freundschaft und Liebe, den Gra-
zien opfernd,
Wäre zu leben mein Wunsch, wäre zu sterben mir Trost.

Rundgesang einer Bardengesellschaft beim Rheinweine.

Ite Stimme.

Wann die Herzen sich ergießen
Frei im frohesten Gefühl,
Kann der Freude man genießen,
Wie bey Tanz und Jugendspiel.

2te Stimme.

Bietet euch die Hand,
Schlingt ein treues Band,
Nennt euch deutsche Brüder,
Singet Freudenlieder;
Jubelt, trinket deutschen Wein!
Schenket ein,
Kommt heran,
Barden, stoßet wacker an!

Chor.

Aufs Wohlseyn der Deutschen, der Edelgesinnten,
Bey denen noch Freundschaft und Treue zu finden,
Es leben die Brüder voll Kraft und voll Muth,
Froh walle der Deutschen geadeltes Blut!

1te Stimme.

Sanft durch dieses Pilgerleben
Leiten uns der Sterne drey:
Dichtkunst, Liebe, Saft der Reben,
Halten Nord und Süd uns frei.

2te Stimme.

Jeder Schmerz und Drang
Weichet dem Gesang,
Uns're Hochgefühle
Beugt nicht Frost, nicht Schwüle;
Singet Brüder, trinket Wein!
Schenket ein,
Kommt heran,
Barden, stoßet wacker an!

Chor.

Hoch leben Apllo's erhabene Söhne!
Sie singen begeistert begisternde Töne;
Es lebe der Barden zufriedener Chor!
Sie bringen die Töne der Freude hervor.

1te Stimme.

Liebe lacht mit Zauberblicken
Muth uns zu und Götterlust,
Haucht uns Wonne und Entzücken
In die volle Liederbrust.

2te Stimme.

In der Holden Blick
Blüht des Jünglings Glück,
Händedruck und Küsse
Geben Vollgenüsse;
Liebet Brüder, trinket Wein!
Schenket ein,
Kommt heran,
Barden, stoßet wacker an!

Chor

Zur Ehre der Mädchen, zum Lobe der Frauen,
Der deutschen, die häußlich still weben und bauen,
Die würdig der würdige Sänger verehrt,
Wird freudig der Becher der Freundschaft geleert.

1te Stimme.

Holde Schönen, edle Weine,
Voll von Geist und Lebensgluth,
Blühn an unserm deutschen Rheine,
Spenden manches süße Gut.

2te Stimme.

Goldner Rebensaft
Würzet Muth und Kraft,
Fernet Gram und Leiden,
Bringet Lust und Freuden;

Trinket Brüder, deutschen Wein!
Schenket ein,
Kommt heran,
Barden, stoßet wacker an!

Chor.

So lasset uns freudig die Freundschaft und Liebe
Besingen und kosten aus edlerem Triebe,
Und brüderlich leben beim festlichen Klang
Der sprudelnden Becher und Jubelgesang!

An meine Lieder.

Flattert hin, vorwitz'ge Kinder!
Schuf der Lenz euch auch zur Lust,
War't ihr doch nicht Ueberwinder
Aller Triebe meiner Brust.
Hab euch oft so froh gesungen,
Manche Stunde mir versüßt,
Doch die Liebe nie errungen,
Die mein Lied so treu begrüßt.
Nur ein Traum ist's, ein Empfinden,
Und der Traum, er war so schön!
Aber sollt' ich einst Sie finden,
Möcht' ich so die Traute sehn.
Zeigt euch also unbefangen,
Wie ihr leicht gedichtet seyd,
Küsset alle volle Wangen
Roth von holder Schüchternheit.
Liebet die, so mit euch fühlen,
Fliehet nur den falschen Sin!
Naht den frohen Hirtenspielen
Und der frommen Schäferin!

Erinnerungen aus dem Mohrthal.

1.

An das Thal.

Glückliches Thal des Friedens! dir tönet in heiligster Sehnsucht
Meiner Liebe Gesang, Wonne beseelende Flur!
Selig, wer einst durch Stürme des Lebens sich rüstig gekämpfet,
Diesen Boden betritt, wo ihn die Liebe empfängt;
Wo ihn die Ruhe so hold, die langentbehrte, umarmet,
Und ein ländliches Mahl stillet des Herzens Begier.
Hier im sicheren Hafen, den nie Orkane bedräuen,
Dringet kein Schmeichelton zu der Verfänglichkeit Ohr,
Wehet nicht der giftige Hauch der niederen Spötter,
Naget des Neides Zahn nicht an dem bildenden Glück.
Hier am leitenden Arm der Natur durchschreitet die Unschuld
Sicher des Lenzes Gebiet, nimmer vom Leichtsinn bestrickt;
Wo die Tugend, als Göttin der Lust, mit Rosen bekränzet,
Auch im wirbelnden Tanz thronet auf fröhlicher Stirn.
Sorglos wandelt die Anmuth dahin auf blumigten Wegen,

Und die Grazien selbst weiden die Heerden im Grün.
Ha! wo träum' ich so schön? noch rauchen die düstern Vogesen,
Dicht in Nebel gehüllt, die vor den Eingang gethürmt,
Sich wie Riesen erheben, als wollten den Himmel sie stürmen;
Selbst den flüchtigen Blick hat die Natur mir versagt.
Doch, was seufzet das Herz? was rinnen die Thränen vergebens?
Reichen die Augen nicht hin, bin ich im Geiste doch nah!
Und ein freudiger Tag, er gibt mich den Theueren wieder,
Ist's auch im Leben nicht mehr, ist es im Tode gewiß!

2.

Der Mayenabend.

Die Sonne neigt sich; ihre Purpurstrahlen,
Durchflimmern mild den Hain,
Wie lieblich sich die Fichtenberge malen,
Verklärt vom Abendschein!

Die Espen säußeln um den stillen Weyher,
Im Wasser stirbt die Gluth,
Und Riesenschatten von dem Burggemäuer
Entgleiten sanft der Fluth,

Die Linde flüstert in den Ton der Geigen,
Streut Blütenblätter hin,
Und jeder Jüngling tanzt den frohen Reigen
Mit seiner Nachbarin.

Die Mütter sitzen dort vertraut auf Dielen
Vor ihrer Hüttenthür,
Und lauschen nickend den vergnügten Spielen
Der muntern Jugend hier.

Lang hört man noch die Chorgesänge schallen
Im Wechselstimmenklang,
Wenn schon der Ruf der Abendgloken-Hallen
Durch Wald und Hütten drang.

Bis spät der Sterne lichter Silberflimmer
Durch Thaugedüfte dringt,
Ein Mädchen noch in ihrem stillen Zimmer
Die letzte Verse singt.

O Jugendkreis, dem nichts, als Freuden blühen,
Genieße froh dein Glück!
Wie oft, wenn finst're Sorgen mich umziehen,
Denk' ich an ihn zurück.

3.

Das Fest der Neodfyr.

(Sonnett.)

„Alles schwelgt im Jubelton der Freude,
Singt und tanzt in liebefroher Runde:
Röschen! und wir weilen eine Stunde
Noch im Stübchen hier; geh' und bereite

Uns ein kleines Spiel!" Und sie freute
Sich der stillern Feyer, und der Kunde
Eines Minnespiels. Mit süßem Munde
Lächelnd, kehrt' sie wieder mir zur Seite.

Nüsse hatte sie gebracht. Wir spielen,
Wie die Kinder froh, im engen Kreise.
Was die Liebe nicht erfinden muß!

Lange ließ sie stolz ihr Glück mich fühlen:
Endlich spielte ich mit größerm Fleiße,
Und sie zahlte mir mit einem Kuß.

4.

Das Dörfchen.

Freundlich im Obstbaumhain verbirgt sich, von Eschen umsäußelt,
Jedes wirthliche Dach, lieblich in Zauber gehüllt;
Nur den Kirchthurm erblickt man, den Wächter des häuslichen Friedens,
Von der Sonne verklärt, leuchtend, wie Purpur und Gold.
Näher vernimmt man der Mühle Geklapper, das Rauschen des Baches,
Der das Dörfchen in zwey gleiche Verbindungen theilt.
Blumige Wiesen und duftende Wäldchen durchschneiden die Fluren,
Und ein Fichtengebirg ziehet die Gränze der Mark.
Ueberall sieht man das fleißige Thun der stillen Bewohner,
Heerden und blühendes Feld wallen in Segen dahin.
Wo die Liebe gebeut, wo Treue und Redlichkeit waltet,
Wird zum Eden die Welt, wenn auch mit Mühe, geschafft.

5.

Am Weyherdamm.

Die Purpurwolken bleichen
Im Spiegel klarer Fluth,
Sanft rauscht der Zephyrreigen,
Das liebe Dörfchen ruht.

Die Abendglocken hallen,
Es lauscht der Espenwald,
Und leichte Elfen wallen
In luftiger Gestalt.

Noch tönt das Lied der Grille
Im thaubeperlten Grün;
Wie leicht in trauter Stille
Des Tages Sorgen fliehn!

Hier wieg' ich mich mit Träumen
Auf weicher Blumen Schoos,
Es fliegt zu bessern Räumen
Mein Geist von Fesseln los.

Der ew'gen Liebe Walten
Erfaßt mein kühnes Herz,
Und in die Huldgestalten
Versenket sich der Schmerz.

Ihr Friedensathem wehet
Um meiner Locken Spiel
Und all mein Streben gehet
Nach ihrer Schöpfung Ziel.

Was thränenfroh das Auge
Im Mondesglanz erstarrt,
Das lebt von ihrem Hauche,
Zeigt ihre Gegenwart.

Gib, daß mein Herz hienieden
Der reinen Liebe gleicht,
Bis einst zum bessern Frieden,
Die Seele aufwärts fleugt!

6.

Die Linde vor der Johanneskapelle.

(Sonnett.)

Dich segne ich im heil'gen Abendscheine,
Du stilles Plätzchen! wo mit leichtem Muthe
Ich einst so froh im kindlichen Vereine
Zu spielen pflegte und im Schatten ruhte.

Hier traf ich sitzend Sie auf diesem Steine
Bey Pfänderspiel und Sang; hier gab die Gute
Mir oft ihr Schulenpazem für das meine,
Und ich vergaß des ernsten Küsters Ruthe.

Ach, ewig denk' ich dir's, du holde Seele!
Wie schon, als Kind, dein Herz zu mir sich neigte,
So schützt dein Bild mich nun vor manchem Fehle.

Bescheid'ner Liebe fromme Anmuth zeigte
In deinem Blicke sich und süßer Kehle,
Wenn ich dir dankbar meine Rechte reichte.

7.

Auf dem Kleekopf.

Nebel umwallen den Fuß der einsam bewachsenen Felswand,
Auf dem Gipfel, wie Gold, glühet der scheidende Tag:
Und die schwindelnde Bahn, zu sehen die sinkende Sonne,
Klimme ich muthig hinauf, voll von Begeist'rung die Brust.
Weit in der Ferne verhallt das Jubelgeschmetter der Haine,
Freudig dem Dörfchen zu tönet der Heerde Geläut.
Leise murmelt der Bach im Thale durch Erlengebüsche,
Und im Geistergetön schwärmen die Weste umher.
Düstere Schatten und heiliges Dunkel durchziehen den Buchwald,
Hinter die Berge getaucht senkt sich der liebliche Strahl.
Selig träum' ich mich hier an deinem wärmenden Busen,
Sehnsucht athmend und Lust, göttliche Mutter Natur!

8.

Die Ruine der Heidenburg.

Schweigend blickt das Felsenschloß
In des Thales Weite,
Ein olympischer Koloß,
An des Berges Seite.

In des Gipfels stolzem Dom
Säußeln Friedensgrüße,
Und des Waldes stiller Strom
Küsset seine Füße.

Leiser Ahnung süßer Traum
Füllt erhabne Seelen,
Und des Mondes Silbersaum
Will es mir erzählen.

Römerthronen stand'st du, gleich,
Vielen hundert Jahren,
Doch des Schiksals eh'rnen Streich
Hast auch du erfahren.

Mancher starke Heldensohn
Ging in deinen Hallen,
Sprach dem stolzen Feinde Hohn,
Ließ sein Horn erschallen;

Mancher keuschen Jungfrau Kuß
Floß von deinem Söller,
Und in diesen stillen Fluß
Rann die Thräne heller;

Zu dem Kampfe rüstet sich
Ihres Ritters Geben,
Und mir ist's, als hörte ich
Leise Seufzer wehen.

Muthig trägt das stolze Roß
Seinen stolzen Reiter,
Und des Feindes kühner Troß
Weicht dem kühnern Streiter.

Und der Edle kehrt zurück
Zu dem Friedensthale,
Himmelsfreude, Götterglück
Glüht im Siegesmahle.

Welch ein Herzen, welche Lust,
In der Holden Armen!
Und die rauhe Kriegerbrust,
Muß die Lieb erwarmen.

Ach die schöne Heldenzeit,
Sie begrüßt uns nimmer!
Einen leisen Traum nur beut
Uns der Größe Trümmer.

So verschwindet Erdenmacht,
Wechseln Trug und Wahrheit,
Bis der Morgentraum erwacht
Zu der ew'gen Klarheit.

9.

Der Jungfernwald.

(Sonnet.)

Seyd mir froh gegrüßt, ihr süßen Schatten!
Sanfte Kühle, wo der Nachtigallen
Seufzende Akkorde lieblich schallen,
Wo sich Lust und Anmuth traulich gatten.

Wenn die Amsel singt auf grünen Latten,
Wenn Dryadentöne flüsternd wallen,
Ging ich oft in diesen heil'gen Hallen,
Saß entzückt auf weichen Frühlingsmatten.

Mancher süße, liebe Traum verbindet
Sich mit deines Namens dunklen Zügen,
Trauter Hain! so wie die Sage kündet.

Drum, so mocht' ich gern im Schatten liegen,
Wo der Schmerz im stillen Seufzen schwindet
Und der Sehnsucht Bilder nimmer trügen.

10.

Die zwey Eichen auf der Katzenbacherhöh'.

Friedlich lächelt der silberne Mond durch's Abendgewölke
Und mein forschender Blick schaut in der Heimath-Gebiet.
Hier im dämmernden Grün der mächtigsten deutscher Eichen
Schwindet der Seele Gram, athmet itzt freier die Brust.
Laßt mich der lieblichen Ruh' in euerem Schatten genießen!
Zeugen der deutschen Macht, Bilder der besseren Welt!
Kühn und kräftig erhebt ihr euere Wipfel zum Himmel,
Stolzen erhabenen Blicks trotzt ihr den Stürmen der Zeit.
Nie hat ein Beil der Tyranney noch die Rinde verletzet,
Selbst des Franken Schwert splittert' an euerer Kraft.
Ach, wie begeistert wird mir die Seele in euerer Nähe,
Muth und erhab'nes Gefühl rauschen die Blätter mir zu!
Unerschüttert, wie ihr, auch standen die Helden der Vorzeit,
Gleich den Wipfeln im Sturm standen sie feindlicher Macht.
Deutsche Brüder, hier laßt uns vereint dem Vaterland' schwören!
Wo sich der Löwe erhob, schäumte der Tieger umsonst!

11.

Der Kirchhof.

Nirgends, als an dieser heil'gen Stätte,
Weht des Friedens sanfter Hauch;
Ruht das Herz, befreit von läst'ger Kette,
Unter frischem Blütenstrauch.

Selbst in Stürmen leuchtet deine Stille
Mir, ein Bild der Hoffnung, vor,
Wo der Geist zur ewigsel'gen Fülle
Ziehet durch das Siegesthor.

O wie selig denk' ich aus der Ferne
Dieser Erd', so lieb und traut!
Oefters wünschte ich ein Hüttchen gerne
In dem Thale mir erbaut;

Aus den holden Nachbarinnen Eine
Wählt' ich zur Gefährtin mir,
Wandelte durch lauter Frühlingsscheine,
Stiller Liebe froh, mit ihr.

Treulich theilten Sorgen wir und Freude,
Aeßen, was die Flur uns gab,
Und ein Hügel deckte einst uns Beide
Neben unsrer Väter Grab.

Doch umsonst ist, was mein Herz begehret,
Fremd bleibt mir dies stille Glück!
Heißer Sehnsucht Thränenquelle nähret
Nur mein schwermuthsvoller Blick

Leichte Phantasie nur rührt die Saiten,
Stellt der Liebe Zauber dar,
Hängt mit Wärme an den süßen Zeiten,
Wo ich jung und glücklich war.

Und der Kindheit unbefang'ne Spiele
Werden oft in Träumen neu,
Doch das Schicksal treibt mich fern vom Ziele,
Nur Erinn'rung bleibt mir treu.

Nicht von hier ist meiner Liebe Weben,
Hin zur Sonne geht ihr Lauf,
Ueberirdisch wallt der Seele Streben,
Rastlos zieht es mich hinauf.

Leben will ich für das Schön' und Gute,
Nützen, was ich nützen kann,
Sterben will ich einst mit edlem Muthe
Als ein deutscher Biedermann.

Ruh' ich dann in ferner Erde Schoose
Unter blutgedüngtem Sand,
Schmückt vielleicht auch ihn die Frühlingsrose,
Hingestreut von frommer Hand.

12.

Abschied vom Thale.

Nun lebe wohl, du Thal der Phantasieen!
Du meiner Träume sel'ges Jugendland!
Das Loos der Zukunft ist mir unbekannt,
Doch wo das Edle herrscht, muß Freude blühen.

Die starke Brust soll für das Große glühen;
Drum biet' ich den Gefährten gern die Hand,
Die ich auf rauhen Klippenwegen fand,
Will treu mit ihnen durch das Leben ziehen!

Wenn sich mein schönster Lebensstern enthüllt
Und einst im Kampfe Recht und Wahrheit sieget,
Wenn Bruderhaß und Glaubenswahn vergeht,
Wenn eine Kirche, wie ein Gott besteht
Und Vorurtheil kein Menschenherz mehr trüget,
So sag' ich froh: die Pflichten sind erfüllt! —

Anhang.

Sinngedichte.

Vertrauen.

Festes Vertrauen beseelet mit Muth, gibt Kraft
dem Erschlafften,
Trotzet der Last und Gefahr, leitet durch Blitze
der Schlacht.

Lohn des Lebens.

Hoffnung gebahr den Jüngling und hoffend beginnt
er die Laufbahn,
Hoffend strebt er und wagt, hoffend beschließt er
die Fahrt.

Liebe.

Liebe erziehet den Knaben und Liebe ermuthigt den Jüngling,

Liebe beglücket den Mann, Liebe bestattet den Greis.

An N. N.

Denk', o denke zurück Tyrann, und handle nur menschlich!

Anderer Fehler siehst du, aber die Deinigen nicht.

Aus der großen Welt.

„Sagen Sie gütigst mir doch, wer ist am Pfeiler der Herr dort,

Eine Brille vorm Aug, spielend ein Rohr in der Hand?"
Fragte jüngst in der Kirch' einen statlichen Alten ein Fremder:
"Freund, der ist mein Herr Sohn, hiesiger Lehrer." Ja so!.

Die Zeit.

Gleich wie der Luft ein Bliz, den kaum man sieht, entzückt,
Wie, wenn der Schüz den Pfeil von seiner Sehne schickt;
So flüchtig ist der Tag, der erst begann, entronnen,
Gleichviel, ob er in Lust, oder im Schweiß' gewonnen.
Kaum meinst du, sey er da, so siehst du dich umhüllt
Vom Schleier finst'rer Nacht, des Grabes Schattenbild.
Es denkt im Silberhaar der Greis, so wie der Knabe,
Daß er, wie dieser, auch erst kurz gelebt noch habe.

Die Geliebte.

Schön, wie der Rose Schimmer,
Mild, wie der Sterne Flimmer,
Hold, wie die Anmuth, sey!

Fromm, wie der Kindheit Triebe,
Sanft, wie die Mutterliebe,
Stark, wie Geduld und Treu.

So möcht' ich dich erblicken,
So magst du mich beglücken
Und lindern meinen Schmerz;

Dann will ich froh dich grüßen,
Dann biet' ich dir, zu Füßen,
Mein ewigtreues Herz.

An einen voreiligen Kritiker.

Du donnerst, doch ich zittre nicht,
Ich stehe frei im Feld,
Ich fürchte nicht dein Hochgericht,
Despot der klugen Welt!
Kein Blitz, kein Schlag erschrecket mich,
Hier heg' ich kalten Sinn;
Denn was du sagst, das weiß auch ich:
Daß ich Homer nicht bin.
Doch prüfe wohl zuerst dich auch,
Bring' etwas selbst hervor!
Nur Tadeln ist der Dummheit Brauch,
Das weißt du nicht? du Thor!

Anmerkungen.

Das Gebet. Seite 106.

Es war ein schöner Gedanke unserer Voraltern, die Gottheit in den Hainen zu verehren, daselbst ihre Gebete und Opfer zu verrichten.

Welche Ehrfurcht muste ihnen das Dunkel des Laubes, das sie zur Nachtzeit noch mit Fakelbränden begleiteten, einflößen!

Gewiß erhab'ner war es, den begeisterten Blick zum Sterngewölbe, als itzt zu dem, durch menschliche Kunst verzierten Gewölbe einer kleinen Kirche zu erheben, welche der Luxus gegen den heiligen Schauer der einfachen Schattenhallen, eintauschte.

Obschon jedes Geschenk, das man zur Verschönerung eines Gotteshauses macht, heilig und allerdings lobenswerth ist, so besucht doch das fromme Gemüth, heute noch, lieber eine einfache arme Marienkapelle im freien Felde, oder ein steinernes Kreuz auf einer Anhöhe, um sein Gebet in stiller Demuth und der Einfalt des Herzens zu verrichten, als die größten mit Gold und Silber geschmückten Altäre einer von lärmenden Städten umgebenen Domkirche, deren verschwenderische Pracht, die bey den Meisten Blick und Herz fesselt, wir doch nur von fremden unchristlichen Völkern erlernt haben.

Der Mayenabend. Seite 131.

Solche Frühlingsspiele und Rundetänze werden in Lotharingen, in Sachsen, wie auch in der Schweitz und mehreren Gegenden Deutschlands an den Sonn- und Feyertagsabenden gehalten, sie sind echt deutschen Ursprungs.

Das Mädchen, welches sich der Jüngling dabey zur Tänzerin wählt, bleibt meistens das ganze Jahr durch die Gefährtin aller seiner Belustigungen, und nicht selten wird sie seine künftige Gattin, mit welcher er eine Reihe glücklicher, zufriedener Tage in der Ehe verlebt.

Das Fest der Neodfyr. Seite 133.

Ein altdeutsches Wort, heißt Nothfeyer — bey uns Weihnachten oder auch Neujahr.

Schulenpazein. Seite 137.

Ist ein, in den Volksschulen des bayr. Rheinkreises, von dem Lehrer den Schülern mit nach Hause gegebenes Zeugniß — der Zufriedenheit, oder umgekehrt.

Die Ruine der Heidenburg. Seite 139.

Liegt bey Oberstaufenbach, in dem Meißner Gebiet. Anfangs war es ein römisches Castell, wovon noch Spuren römischer Befestigungskunst da sind, nachher wurde es von sächsischen Fürsten zu einer Burg erbaut, und war der Sitz vieler edlen Ritter und Grafen, die ihren Ruhm blos in dem kräftigen Schutze und dem Wohl ihrer treuen Unterthanen suchten, bis sie endlich auch zerstört wurde, und das Loos so mancher schönen Rittergüter und festen Schlösser in Deutschland hatte.

Heidenburg heißt sie wahrscheinlich, weil ihr Ursprung römisch ist, und hernach von sächsischen Fürsten bewohnt wurde, die zwar am längsten zur Religion unserer Urväter gehörten, dagegen aber am wenigsten von Luxus und Treulosigkeit wußten, und nur von den entarteten Franzosen, wegen ihrer Standhaftigkeit Heiden genannt wurden.

Der Jungfernwald. Seite 142.

Ein schöner hoher Buchenwald in der ehemaligen Chur-Pfalz, gehört zu einem Edelgute mit Schloß und

Oekonomiegebäuden, welches der Sommeraufenthalt der würdigen Familie von Horn ist.

Man sagt zwey Rittersfräulein hätten nachdem ihre Burg von einem thüringischen Raubritter zerstört worden, und sie allein durch die Flucht entkommen wären, diesen Wald zu ihrem Zufluchtsorte gewählt, und die Johanneskapelle nahe dabey, welche auch zu dem Edelgute gehört, itzt aber vom Freyherrn von Horn dem Dorfe Obermohr zur Pfarrkirche geschenkt wurde, gebaut, und ihr Leben daselbst beschlossen.

Inhalt des ersten Theils.

Lieder 1825.

Seite.

Einem edlen Freunde (Eignung.) . . 9
Lied eines Hirtenknaben 11
Pflügerlied. 13
Jägerlied 15
Die Jugend 17
Der Morgen 19
Der Abend. 21
Der Potzberg am Abend 23
Frühlingslied 24
Erndtelied 25
Die Vogesen am Morgen 26

Seite.

Herbstlied 27
Winterlied 28
Die Freude. 29
Die Knabenzeit 30
Das Landleben 33
Rundgesang zum Erndtereigen . . . 35

Liebe. 1826.

Untreue 41
Der Morgen der Liebe 43
Edle Liebe 45
An eine Linde 47
Der Traum 48
Der nächtliche Besuch. (An meine Laute.) . 50
Liebe. (Sonnet.) 52
Vergiß mein nicht. (Sonnet.) . . . 53
Ihre Reize. (Sonnet.) 54
Ahnung. (Sonnet.) 55
Abschied 56

Sehnsucht. 1827.

Der Abend 61
Am Morgen. (Sonnet.) 64

	Seite.
Am Abend. (Sonnet.)	65
Der Sonntagsmorgen. (Sonnet.)	66
Der Sonntagsabend. (Sonnet.)	67
Am Klavier.	68
Bitte	70
Elegie. (Geschrieben auf einem Abendgange.)	72
Veilchenkränzchen. (An meine Laute.)	76
An den Morgenstern	78
Sehnsucht	80

Oden. 1827.

An die Entfernte	85
Rosa im Gebete	86
An Gott	87
Erinnerung	88
Wiederhall	89
Phantasie	90
Der May	91
Die Schatten	92
An den Mond	93
An Josephine Bindtner	94
Sehnsucht nach Ruhe.	96

	Seite.
Reue	98
An den Schutzgeist	100
Wilhelm Freih. v. Horn. (Bey seinem Zutritt in den Militärdienst 1801.)	102
An Stuck	104
Meinen Zöglingen Wilh. u. Karl v. Horn.	105
Das Gebet	106

Vermischte Gedichte. 1828.

Der wahre Werth	111
Hölty	113
Trost an Heloise	115
Wehmuth	116
Morgengebet	118
Abendgebet	120
Sehnsucht nach Mainz	122
Rundgesang einer Bardengesellschaft beim Rheinweine	124
An meine Lieder	128

Erinnerungen aus dem Mohrthal.

1. An das Thal	129
2. Der Mayenabend	131

3. Das Fest der Neodfyr. (Sonnet.) . 133
4. Das Dörfchen 134
5. Am Weyherdamm 135
6. Die Linde vor der Johanneskapelle. (Sonnet.) 137
7. Auf dem Kleekopf 138
8. Die Ruine der Heidenburg. . . 139
9. Der Jungfernwald. (Sonnet.) . . 142
10. Die zwey Eichen auf der Katzenbacherhöh' 143
11. Der Kirchhof 144
12. Abschied vom Thale 147

Anhang.

Sinngedichte.

Vertrauen 151
Lohn des Lebens. 151
Liebe 152
An N. N. 152
Aus der großen Welt. 152
Die Zeit 153
Die Geliebte 154
An einen voreiligen Kritiker . . . 155
Anmerkungen 156

Bayerische Staatsbibliothek München

Schollz (Ph

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stolz, G. P. W.

Gedichte und Erzählungen

Bd.: 1

Speyer 1830

P.o.germ. 1423 r-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120836-3